

frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz



Hexen

Sind sie zurück?

Vierteljährlich 2025-1

10 CHF



frei-denken.ch

Freidenkende Schweiz

säkulare . humanistisch . rational



INHALT

LEITTHEMA • HEXEN

Die Rückkehr der Hexen? 4



«Klimakrise befeuerte die Hexenjagd»
Interview mit Claudia Opitz-Belakhal 7

Anna Göldi - die letzte Hexe 10
Hexenfest auf Besen: Walpurgisnacht 12
Kurz & Gut 13
Auge in Auge mit dem Jaguar 14
Die zauberhafte Welt von Harry Potter 16
Atheistischer und humanistischer Satanismus 17

SÄKULAR • POLITIK

Kirchensubventionen: ein System in der Krise 18
Mädchenschule diskriminiert Religionsfreie und Buben 19

INTERN

Die unsichtbare Kraft der Evolution 20
Freidenker-Segen im Grossmünster 21
Shukri Al Rayyan auf Lesetour mit der FVS 22

AKTUELL • NEWS

Schweiz 24
International 25

BERÜHMTE ATHEIST_INNEN

Papst Franziskus 26

AGENDA • INFOS

Versammlungen, Notizen 27

Abonnements: siehe Seite 27

IMPRESSUM

Freidenker-Vereinigung
der Schweiz
CH - 3000 Bern
info@frei-denken.ch
https://frei-denken.ch
ISSN 1662-9043

Auflage: 1800

Erscheinungsweise vierteljährlich: März - Juni - September - Dezember

Redaktionskommission: Camilla Landbø (*cal, Leitung*), Valentin Abgottspon (*val*),
Rafael Mörgeli (*ram*), Sandra Frey (*frey*), Sonja Stocker (*son*), Marc Moser (*mos*)

Korrektorat: Sarah Anderhub

Gestaltung: Sophie Dupont Arts Graphiques

Druck und Spedition: Swissprinted.ch

EDITORIAL

KEINE HEXEN, SONDERN MENSCHEN, MEISTENS FRAUEN

NIEMAND war jemals mit dem Teufel im Bunde, weil ein Satan ja nicht wirklich existiert. Niemand hat Dämonen beschworen oder besass übernatürliche magische Kräfte. Im eigentlichen Sinne haben Kirchen und sonstige Herrschende keine Hexen verfolgt oder umgebracht. Verleumdet, verfolgt, bekämpft, verbrannt oder geköpft wurden: Menschen. Meistens Frauen.

Frauen, die vielleicht etwas aus der Reihe tanzten. Oder Frauen, die es überhaupt wagten, zu tanzen. Menschen, die durch ihre Art oder ihre Tätigkeiten anstössig wirkten. Die Unverständnis erregten. Oder Begierde. Es konnten auch Menschen sein, die den Argwohn der Religiösen und/oder Mächtigen durch ihre Nicht-Tätigkeiten erweckten: Weil sie bei einigen Ritualen, Beschäftigungen oder Vorgaben nicht mitmachen wollten und vielleicht auch bisweilen ein «Nein!» verlauten liessen. Diese Aussen-seiterinnen wurden oft zum Sündenbock gemacht, als Blasphemikerinnen bezeichnet. Das hatte häufig tödliche Folgen.

In dieser Ausgabe erhaltet ihr einen Blick in die Vergangenheit, in die Geschichte und damit auch teilweise in die Geschichte von Missverständnissen und Missverhältnissen. Wenn das Verhältnis von staatlicher Macht und religiösem Machtanspruch ein Verhältnis der Nähe ist, sieht es für die Menschenrechte düster aus. Also genau dann, wenn keine grosse Distanz zwischen Staat und Kirche und anderen Religionsgemeinschaften besteht – und schon gar keine Trennung.

Es zeigt sich gerade auch in jenen Texten, in denen wir aktuelle Themen aufgreifen oder in die Zukunft blicken: Wir müssen den Teufel in der Schweiz und für die Schweiz wohl nicht dunkelrot



oder dunkelschwarz an die Wand malen. Einiges läuft ganz in unserem Sinne. Ein Selbstläufer ist die Säkularisierung aber auch in der Schweiz nicht. Wir bleiben dran und wir arbeiten daran. Wir dürfen angesichts der globalen Verhältnisse unseren Mut nicht verlieren und der Welt durchaus ein möglichst gutes Vorbild zumuten. Auf staatlicher Ebene: Trennung von Kirche und Staat sowie Einsatz für die Menschenrechte. Auf der Ebene des einzelnen Menschen: Vorleben von ethisch nachhaltigen Prinzipien.

Die Zeiten, in welchen Hexen oder Freidenker einfach so auf den Scheiterhaufen oder das Schafott gebracht werden konnten, sind im Grossen und Ganzen – zumindest hierzulande – vorbei. Wie bei anderen gesellschaftlichen Fortschritten ist es an uns, daran zu erinnern: Das veränderte sich nicht «Gott sei Dank!» sondern «Mensch sei Dank!».

Wie immer wünsche ich euch eine anregende und erkenntnisreiche Lektüre! Und wie immer sind wir für Rückmeldungen offen und erwarten sie gespannt.

Valentin Abgottspon, Co-Präsident Freidenker-Vereinigung der Schweiz ■

DIE RÜCKKEHR DER HEXEN?

Noch nie war die Figur der Hexe so positiv besetzt wie heute. Dennoch gehören Hexenverfolgungen nicht der Vergangenheit an, in Afrika sterben noch immer Frauen wegen Hexerei.

HEXE! Selten hat ein Wort eine so rasche semantische Metamorphose durchlaufen. Lange Zeit war die Figur der Hexe negativ besetzt, ein Bild, das an gefährliche, hässliche und alte Frauen erinnerte. Man denke nur an den US-Wahlkampf 2016, als die Gegner der demokratischen Kandidatin Hillary Clinton sie damit verglichen, um ihr zu schaden. Inzwischen ist die Hexe zu einem beliebten weiblichen Attribut geworden, das für weibliche Macht steht. Wie stark dieses Phänomen ist, zeigt ein Blick in die sozialen Netzwerke: Inhalte auf TikTok oder Instagram, die mit den Tags «Hexen» oder «Magie» versehen sind, erreichen Millionen. Nimmt man all die Bücher, Lieder, Ausstellungen, Fernsehserien, Theaterstücke und Gegenstände wie Zauberbücher, Kristalle, Amulette, Tarotkarten und andere Accessoires hinzu, so kann man davon ausgehen, dass das Hexendasein ein begehrtes Lebensmodell und ein lukratives Geschäftsfeld darstellt.

HEXE ALS IKONE

Doch bevor Zaubersprüche die Geschäftsregale für Persönlichkeitsentwicklung füllten, war die Hexe vor allem eine feministische Ikone. Erst von den amerikanischen und europäischen Frauenbewegungen der zweiten Welle in den 1960er und 1970er Jahren vereinnahmt, wurde diese Figur ab den 2010ern von den Feministinnen erneut aufgegriffen und erlebte im Zuge der MeToo-Bewegung ihren Höhepunkt. So dass sie heute zum Inbegriff aller feministischen Kämpfe geworden ist: gegen den Kapitalismus, für die Verteidigung und das Recht auf Abtreibung, den Umweltschutz, für alternative Familienmodelle und das Ende der Tabus, die

ältere, alleinstehende oder kinderlose Frauen betreffen. Von den *Brujas* - Hexen auf Spanisch -, einem Kollektiv von Skateboarderinnen aus dem New Yorker Stadtteil Bronx, bis zum Witch Bloc in Paris machen sich viele junge Feministinnen diese Bezeichnung zu eigen. Der Erfolg des 2018 in Frankreich erschienenen Buchs *Hexen. Die unbesiegbare Macht der Frauen* der Schweizer Essayistin und Journalistin Mona Chollet zeigt, wie sehr diese Figur im Pop-Feminismus verankert ist. Das Buch wurde in Frankreich mehr als 380'000 Mal verkauft und in 15 Sprachen übersetzt.

Für einige stehen heutige Femizide in derselben Tradition wie Hexenhinrichtungen.

Dieses Phänomen steht in direktem Zusammenhang mit den jüngsten Arbeiten von Autorinnen wie der US-Philosophin Silvia Federici oder der französischen Historikerin Christelle Taraud. Die Hexenverfolgungen der Neuzeit «trugen zum Aufbau einer patriarchalischen, kapitalistischen, geschlechtsspezifischen und frauenfeindlichen Ordnung bei», schreibt Silvia Federici im Buch *Fémicides, une histoire mondiale - Femizide, eine Weltgeschichte*, das von der Historikerin Christelle Taraud mit mehreren Autorinnen 2022 herausgegeben wurde.

Für diese feministischen Expertinnen stehen die heutigen Femizide in derselben Tradition wie die Hinrichtungen Zehntausender Frauen zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert, es handle sich um dasselbe System der Kontrolle über Frauen und ihre Körper. Und wenn ältere, alleinstehende und kinderlose

Frauen weiterhin stigmatisiert werden, dann deshalb, weil sie, wie die Hexen, so Mona Chollet, den patriarchalischen Weg verlassen haben.

Diese Debatten stiessen auf so grosse Resonanz, dass sie sich auf die Erinnerungspolitik auswirkten. Im Jahr 2020 wurde in Ribe, Dänemark, ein Museum über Hexenverfolgungen eröffnet, einer Stadt, die sich durch eine grosse Anzahl von Prozessen gegen Personen auszeichnete, die der Hexerei beschuldigt wurden. Am 8. März 2022, dem Internationalen Tag der Frauenrechte, entschuldigte sich die damalige schottische Premierministerin Nicola Sturgeon offiziell bei den rund 4000 Opfern - überwiegend Frauen - der Hexenverfolgungen, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert im Land stattfanden. Derzeit gibt es im Museum Pointe-à-Callière in Québec eine Ausstellung über Hexen, eine weitere soll im Museum von Pont Aven in der Bretagne im Juni starten, während das Nationalmuseum in Kopenhagen derzeit in einer grossen Ausstellung die Geschichte der Wikinghexe Völva erforscht.

WICCA, NEOPAGANE BEWEGUNG

Andere Länder hatten die Bedeutung dieses Themas bereits vor fast zwei Jahrzehnten erkannt und Gedenkstätten eröffnet. Im spanischen Zugarramurdi wurde 2007 ein Hexenmuseum eröffnet, und im nordnorwegischen Vardo wurde 2011 die von der Künstlerin Louise Bourgeois und dem Schweizer Architekten Peter Zumthor entworfene Gedenkstätte Steilneset eingeweiht, die an 91 Menschen erinnert, die Anfang des 17. Jahrhunderts wegen Hexerei hingerichtet wurden.



Frauen in Paris am Tag der Frau, 8. März 2024: «Wir sind die Enkelinnen der Hexen, die ihr nicht verbrennen konntet», steht auf dem Schild geschrieben.

WIKI COMMONS / JEANNE MENOULET

Diese Faszination für Hexen ging einher mit der Entwicklung neopaganer Bewegungen wie Wicca vor dem Hintergrund der Klimakrise. Sie orientierten sich insbesondere an den Arbeiten der Anthropologin Margaret Alice Murray, die 1921 neue und kontroverse Interpretationen des Hexenpaganismus vorgeschlagen hatte. Sie vermutete das Fortbestehen eines archaischen Fruchtbarkeitskultes, der der Göttin Diana gewidmet war und

dessen Praxis von den Hexen fortgeführt wurde, sowie die tatsächliche Existenz von Hexensekten – Hexenzirkeln – in ganz Europa.

Wicca ist Teil einer grossen zeitgenössischen heidnischen Bewegung, die ihre Praktiken auf der Idee der Wiederbelebung einer als «vorchristlich» bezeichneten Kultur gründet. Eine der bekanntesten Vertreterinnen dieser Bewegung

ist die amerikanische Schriftstellerin und Ökofeministin Starhawk, deren 1982 erstmals veröffentlichter Text *Dreaming the Dark: Magic, Sex, and Politics* – zu Deutsch: *Wilde Kräfte. Sex und Magie für eine erfüllte Welt* – programmatisch ist: «Der Rauch der verbrannten Hexen schwebt noch in unserer Nase und drängt uns vor allem dazu, uns als getrennte, isolierte, konkurrierende, entfremdete, machtlose und einsame We-

sen zu betrachten. Aber auch der Kampf lebt noch.»

TRUMP TROTZT DEM ZAUBER

Zweifellos ist die mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Figur, die Hexe, heute so populär wie nie zuvor, in einer Zeit, in der das Gesetz der Willkür wieder regiert, die westlichen Demokratien erodieren und nur noch eine Minderheit an die Wissenschaft zu glauben scheint. Bis zum Beweis des Gegenteils ist es ihr jedoch nicht gelungen, den Kurs der Politik zu ändern. So haben amerikanische Hexen versucht, Donald Trump zu verhexen, ohne Erfolg.

Die Identifikation mit der Figur der Hexe ist jedoch nicht nur ein westliches Phänomen, sondern hat auch in Lateinamerika im Kampf für reproduktive Rechte und gegen sexuelle Gewalt Einzug gehalten.

**Frauen in Uruguay:
«Zittert, denn wir Hexen
sind zurück.»**

In Montevideo, Uruguay, machten feministische Kollektive 2019 mit künstlerischen Performances auf ihren Kampf aufmerksam, bei denen sie sich als Hexen verkleideten und folgende Worte lasen: «Zittert, denn wir Hexen sind zurück.» In Buenos Aires, Argentinien, erklangen 2018 bei zahlreichen Demonstrationen von Frauen, die mit grünen Tüchern bekleidet durch die Strassen zogen, um das Recht auf Abtreibung zu fordern, diese Worte: «Wir sind die Enkelinnen der Hexen, die ihr nicht verbrennen konntet.» Dieser Satz machte weltweit die Runde.

Man darf nicht vergessen, dass Hexenverfolgungen nicht der Vergangenheit angehören, sondern in vielen Teilen der Welt, in Afrika, in Papua-Neuguinea, aber auch in Indien, immer noch stattfinden. «Überall auf der Welt und zu allen Zeiten hatten die Menschen das Bedürfnis, die unerklärlichen Tode und Unglücke zu verstehen», schreibt Silvia Frederici. «Die Menschen hatten offen-



Lateinamerika, 2019: Hexe - Bruja - steht auf den T-Shirts der Protestierenden in Montevideo, Uruguay, geschrieben.

bar schon immer Angst vor Frauen, weil sie überzeugt waren, dass diejenigen, die Leben schenken können, auch fähig sind zu töten», fährt sie fort. Auch wenn es verschiedene Gründe für diese Verfolgungen gibt, sieht die US-amerikanische Forscherin die Haupterklärung in den sozioökonomischen Rahmenbedingungen, in der Tatsache, dass «die Kommerzialisierung des Landes und der Aufschwung der monetären Beziehungen Männer und Frauen unterschiedlich betrafen».

HEXENLAGER IN AFRIKA

Besonders betroffen ist der afrikanische Kontinent, wo viele Länder nach der Unabhängigkeit Hexereigesetze wieder eingeführt haben. Laut einigen Berichten, auf die sich Silvia Frederici stützt, wurden zwischen 1991 und 2001 in Afrika etwa 23'000 Menschen getötet oder zu Tode geprügelt. Laut einer Reportage der Journalistin Melissa Kent für CBC

Radio Canada aus dem Jahr 2014 lebten Ende 2010 noch rund 700 Frauen in Hexenlagern in Ghana. In Indien sollen zwischen den Jahren 2000 und 2012 ebenfalls 2000 Menschen, vor allem Frauen, aus den gleichen Gründen getötet worden sein.

Als Reaktion auf diese Gewalt hielt der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen 2017 in Genf eine historische Sitzung über die zeitgenössischen «Hexenjagden» ab, aus der ein detaillierter Bericht des *Witchcraft and Human Rights Information Network* (WHRIN) hervorging. Im Jahr 2021 wurde vom selben Rat eine Resolution verabschiedet, um Praktiken im Zusammenhang mit Hexenverfolgungen zu beseitigen. Es wurden jedoch keine umfassenden Massnahmen ergriffen, um dieses Phänomen einzudämmen, das fast immer dieselben Opfer trifft: Frauen.

Cécile Calla ■

«KLIMAKRISE BEFEUERTE DIE HEXENJAGD»

Die Hexenverfolgung war das schlimmste Verbrechen von staatlicher Seite vor dem Holocaust, sagt die deutsche Historikerin und Hexenforscherin Claudia Opitz-Belakhal.

Frau Opitz-Belakhal, heute identifizieren sich Frauen in Protestbewegungen oder im Privatleben mit Hexen. Sie auch?

Claudia Opitz-Belakhal: Nein, dafür weiss ich zu viel von historischer Hexenverfolgung. Aber um ein bisschen aus dem Nähkästchen zu plaudern: Ich gehöre ja zur Generation, die 1978 die autonome Frauenbewegung mitgetragen hat, da waren Hexen tatsächlich ein Thema. Als junge Studentin fand ich jedoch alles, was ich über Hexen erfuhr, so furchtbar. Wenn man zwei oder drei Verhörprotokolle aus der Hexenjagd liest, kommt einem nicht mehr die Idee, dass es starke Frauen waren, sondern ziemlich arme Opfer.

Genau. Stark, weise, intelligent: So das heutige Bild der Hexe. Passt also nicht?

Nein, das tut mir manchmal richtig weh, wenn etwa bei Veranstaltungen gesagt wird, dass die Hexen starke Frauen gewesen seien, die gegen das Patriarchat standen. Der Witz ist halt, die sogenannten «Hexen» waren keine Gruppe. Das waren Einzelpersonen, von denen man behauptete, sie gehörten einer geheimen Sekte an und würden die christliche Welt unterwandern und zerstören. Das ist eine reine dämonologische Projektion, eine von theologischen Autoren verbreitete Mär.

Sie Akademikerin, ich Journalistin. Wären wir als Hexen verfolgt worden?

Es ist nicht so, dass gelehrte Frauen besonders gefährdet waren. Als Städterinnen, aus einer besser gestellten Familie,



Claudia Opitz-Belakhal: «Hexen waren keine starken Frauen, sondern ziemlich arme Opfer.»

hätten wir ganz gute Chancen gehabt, davonzukommen. Bei der Hexenverfolgung traf es vielfach Angehörige der Unterschicht und Migrantinnen, also Frauen, die vom Land ins Dorf oder in die Stadt gezogen waren. Mägde. Dennoch: Einem gewissen Risiko wären wir ausgesetzt gewesen und ich hätte schlechtere Karten gehabt als Sie. Ältere Frauen waren deutlich gefährdeter.

Und als Ledige oder Alleinerziehende?

Da wäre noch die Frage, wie das Kind zustande gekommen war. Ob die Frau von ihrem Dienstherrn geschwängert wurde – dann stand es ganz schlecht um sie. Oder ob der Kindsvater unver-

heiratet war und sich zum Kind bekannte – das war schon einiges besser. Kurzum: Es wurden vorwiegend ältere, alleinstehende, sozial schlecht verankerte oder auffällige und randständige Frauen als Hexen verdächtigt.

Hexe: Woher kommt der Begriff?

Eine ältere etymologische Erklärung geht zurück in Richtung Althochdeutsch: Hagazussa – die, die auf dem Gartenhag sitzt. Dahinter stehen Vorstellungen von – weiblichen – Geistern oder schwarzmagischen Wesen, die den Frieden des Hauses bedrohen. Eine andere These sagt, dass es eine Verballhornung ist von Ketzer... Hetzer..., dann Hexe(r).

Wann ging die Hexenverfolgung los? Gibt es eine Initialzündung?

Die gibt es halt nicht. Wie so oft in der Geschichte geht immer das eine Phänomen ins andere über – und dann kann man sich streiten, wo genau etwas anfang. Als Beispiel für den Beginn der Hexenjagd nenne ich jeweils den Prozess gegen Jeanne d'Arc. Eine Frau in Männerkleidern, um nicht zu sagen eine non-binäre Queere, jedenfalls eine Amazone, die bis in die Spitze der französischen Gesellschaft aufsteigt und sagt, sie hätte göttliche Stimmen gehört. In den 1430er Jahren vor Gericht versuchte man, aus Jeanne d'Arc eine Hexe zu machen. Die Stimmen, die sie höre, würden vom Teufel stammen.

Wurde sie verurteilt?

Ja, aber eben nur wegen Ketzerei, weil sie die Frauenkleider abgelegt hatte und damit die natürliche, von Gott geschaffene Ordnung mit Füßen getreten habe. Eine solche Person, hiess es, könne nicht von Gott geschickt worden sein. Bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts also gab es das Konzept der Hexe mit Teufelsbotschaft und unmoralischer Lebensführung.

Und dann, ein bisschen später, kam die-ser «Hexenhammer».

Genau, der Hexenhammer von 1487 ist eine Ansammlung von Berichten, die festhalten, wo es überall in Europa Hexen gibt, was die alles anstellen und wie das theologisch zu verstehen ist. Ein sehr umfangreiches Werk. Dieses Handbuch für Hexenverfolger machte eigentlich nichts anderes, als was schon die sogenannten Ketzerhämmer vorher getan hatten: festhalten, wie die Inquisitoren Ketzer überführen konnten. Nur, dass Heinrich Kramer, der Autor des Hexenhammers, ein Konzept von Hexerei entworfen hatte, das über die religiös-theologische Kriminalisierung hinausging.

Wie meinen Sie das?

Wenn man als Verdächtiger wegen Atheismus oder Teufelsanbetung ver-

hört wurde, war das nicht banal, sondern das schlimmste Verbrechen überhaupt. Schlimmer als Mord und Totschlag, denn es versties gegen das erste Gebot und war Gotteslästerung. Nun aber sagt Kramer, dass Hexerei nicht nur ein religiöses, sondern auch ein weltliches Verbrechen ist, weil die Hexen ja durch Schadenzauber auch Mitmenschen schädigen. Von da an galt Hexerei als sogenanntes *Crimen mixtum*. Deshalb konnten nun auch weltliche Gerichte Hexenverfolgungen aburteilen.

Wieso war der Hexenhammer so erfolgreich?

Bereits auf Latein wurde das Werk x-mal gedruckt. Keine zwei Jahre später wurde der Hexenhammer ausserdem teilweise ins Frühneuhochdeutsche übersetzt und ebenfalls gedruckt. Dann kam noch seine massive Verbreitung dazu: So wie heute Social Media jeden Schwachsinn verbreiten, so intensiv nutzte man damals den Buchdruck, um diesen ganzen dämonologischen Unsinn breit zu streuen. Der Hexenhammer hatte damals nach der Lutherbibel die höchste Auflage überhaupt.

Bis in welche Länder verbreitete er sich?

In Deutschland, Österreich, der Schweiz, im ganzen deutschsprachigen Raum, auch in Frankreich, England und anderen Ländern, da ja der Hexenhammer in Latein verfasst und zudem 1484 vom Papst mit einem Erlass – der sogenannten Hexenbulle – legitimiert worden war.

Was genau stand eigentlich in diesem Hexenhammer?

Das grauenhafte Buch besteht aus drei Teilen. Im ersten wird lang und breit theologisch begründet, dass es Hexen gibt und dass der Teufel mithilfe der Hexen seine Macht ständig ausbreitet, dadurch die Weltherrschaft an sich reisst und die Christenheit zerstört. Im zweiten, das ist mein Lieblingsteil, werden lauter Geschichten von Magie und Schadenzauber erzählt. Zum Beispiel diese wunderbare Geschichte von der alten Frau, die Penisse sammelt und in ein Nest packt.

In was?

In ein Vogelnest. Die stecken da drin wie so kleine Vögelchen. Dann kommt ein Geistlicher zu ihr und sagt: «Du hast mir meinen Penis gestohlen, gib ihn mir zurück.» Und die alte Frau sagt: «Ja, hier kannst du einen raussuchen.» Und dann nimmt er den grössten. Das ist eigentlich eine total klerikerfeindliche Geschichte, die man sich vor allem in Italien erzählte.

Unglaublich!

Ja. Es ist sowieso toll, wie im Hexenhammer männliche Ängste aufgegriffen und verstärkt werden. Da kommt vielleicht auch diese Idee her von der Hexe als starke Frau. Eigentlich aber steht im Hexenhammer nicht geschrieben, dass Hexen starke Frauen waren, sondern, dass sie aggressiv, sexgierig und macht-süchtig sind, dass man sie unbedingt bremsen muss, um die göttliche Ordnung nicht auf den Kopf zu stellen.

Und der dritte Teil?

Der ist tatsächlich eine Anleitung, wie man einen Hexenprozess führt, nämlich wie einen Inquisitionsprozess, aber unter verschärften Bedingungen.

Der Hexenhammer trug also massgeblich zu den Hexenverfolgungen bei.

Und die Krisen. Im Spätmittelalter, im 14. Jahrhundert, gab es die Pest, also deutlich vor dem Hexenhammer. Das war ein solch schreckliches Sterben, dass es die Gesellschaft bis ins Mark erschütterte und es so zu einer starken religiösen Aufladung kam. Diese Angst vor bösen Mächten wuchs zu jener Zeit. Etwas später gab es noch andere Seuchen, wie die Syphilis. Ausserdem waren da die Reformation und Religionskriege – auch grosse Krisen. Und gegen Ende des 16. Jahrhunderts verschlechterte sich zudem das Klima sehr.

Was bedeutete die Klimakrise?

Sie schüttelte die Mitteleuropäer besonders, weil sich die Klimaverschlechterung auf die Wein- und Weizen-

produktion auswirkte – das waren die Grundnahrungsmittel. Die Leute hatten nichts zu essen, wurden krank und kränker, verhungerten. Aus Sicht der Forschung war die Klimakrise ein entscheidender Faktor für die Hexenjagd, sie befeuerte sie massiv.

Wurden vor allem Frauen verfolgt?

Ja, die Zeit war sehr misogyn. So extrem wie während der Hexenverfolgung war es nie – weder vorher noch nachher. Da wurden Sachen behauptet wie: Die Hexe lief übers Feld und es kam Hagel und zerstörte die ganze Ernte. Oder: Eine Nachbarin kam das Neugeborene sehen, und danach starb es. Man vergriff sich an den Schwächsten, wie bereits gesagt: überproportional an älteren und alleinstehenden Frauen. Selten an Ehefrauen.

Und Hebammen?

Da gab es regional sehr grosse Unterschiede, und in der Forschung ist man sich bezüglich Hebammen nicht einig. Da gibt es Stimmen, die sagen, dass die Hebammen sehr geschützt wurden, weil sie so wichtig für gebärende Frauen waren. Andererseits waren Frauen, die sich mit Heilkünsten beschäftigten, also dafür bekannt waren, dass sie heilen konnten, besonders gefährdet. Dieses Heilen hatte immer etwas Magisches: Kräuter, Gebärden, Beschwörungen und Zaubersprüche gehörten immer dazu. Auch bei Geburten.

Fand die Hexenverfolgung in ganz Europa gleichermassen statt?

Vor allem in Mitteleuropa – also im Alten Reich – wurde die Fahne der Teufelsgläubigkeit sehr hoch gehalten, auch bei den Protestanten bis hin zu den Calvinisten. Da hätte es nicht einen Menschen gegeben, der den Teufel geleugnet hätte. Aber prinzipiell gab es Hexenverfolgungen in ganz Europa, wegen fehlender Krisen jedoch spielte sie in Südeuropa eine weit geringere Rolle. Die frauenfeindliche Komponente schlug sich in den romanischen Ländern in dieser Form nicht nieder.

Wie viele Hexenprozesse und Tote waren in Europa zu verzeichnen?

In Europa waren es rund 60'000 Hingerichtete und in Mitteleuropa allein etwa 25'000. Das ist eine sehr grosse Zahl, wenn man sich vor Augen führt, wie dünn Europa damals besiedelt war. Die Hexenverfolgung war das schlimmste Verbrechen von staatlicher Seite vor dem Holocaust.

Fanden die meisten Hexen ihren Tod auf dem Scheiterhaufen?

Ja, der Scheiterhaufen wurde auf dem Dorfplatz aufgebaut, um die Menschen ans Höllenfeuer zu erinnern. Es ist eine mittelalterliche Idee, dass das Feuer reinigt. Also reinigt es auch die menschliche Seele, die dann zu Gott aufsteigen kann.

Bis in welches Jahrhundert wurden Hexen verfolgt?

Ende des 15. Jahrhunderts ging es los und verlief in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich. In Frankreich etwa endeten die Prozesse um 1600, in Mitteleuropa erst um 1650, als auch der Dreissigjährige Krieg aufgehört hatte. Einzelprozesse gab es jedoch bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts, und ein paar letzte im späten 18. Jahrhundert, vor allem in Bayern und in der Schweiz, wie denjenigen von Anna Göldi in Glarus.

Kriege, Epidemien, Klimawandel: Die damalige Ausgangslage erinnert mich etwas an heute.

Ja, es gibt etwa QAnon, das ist von der Ideologie her der Hexenhammer *eins zu eins*. Zwar sind es keine Hexen, sondern Echsenmenschen, die kleine Kinder fressen, um sich jung zu halten. Beide Lehren sprechen jedoch von einer teuflischen Sekte oder Gruppe, die die Weltherrschaft an sich reißen will. Und dann haben wir in der Aktualität auch die Migrationsdebatte. In Deutschland wird ja politisch zurzeit gerne eine bestimmte Personengruppe, sprich: Immigranten, für fast alle Probleme im Land verantwortlich gemacht.

Zurück zur modernen Hexe: Finden Sie es in Ordnung, dass sich heute Frauen selbst als Hexen bezeichnen?

Wenn es um Naturverbundenheit und Respekt vor natürlichen Prozessen geht, kann ich die Idee der modernen Hexen durchaus nachvollziehen. Ansonsten empfinde ich die Selbstbenennung als Hexe eher als Geschichtsklitterung. Aber nun gut, heutzutage dürfen Menschen ihre Identität weitgehend selbst bestimmen – und das zeigt ja auch, dass es nicht mehr möglich ist, jemanden wegen Hexerei vor Gericht zu bringen.

Camilla Landbø ■



CLAUDIA OPITZ-BELAKHAL beschäftigt sich seit mehr als dreissig Jahren mit historischen Biographien, Frauengeschichten und Hexenverfolgung. Die heute 69-Jährige studierte in Konstanz Geschichte, Germanistik und Soziologie, wo sie über weibliche Heilige promovierte. Als Professorin für Neuere Geschichte lehrte sie ab 1994 an der Universität Basel, bis sie 2023 emeritierte. Sie publizierte unter anderem die Bücher «Böse Weiber» (2017) und «Hexenstreit» (1995). Die Deutsche lebt heute mit ihrer Familie in Freiburg im Breisgau. ■



Porträt von Anna Göldi, gezeichnet vom Zürcher Künstler Patrick Lo Giudice, der sich von der Titelfigur des Films von 1991 inspirieren liess.

ZVG

ANNA GÖLDI - DIE LETZTE HEXE

Ein brutales Verhör, eine chancenlose Ausgangslage: Die mittellose Magd Anna Göldi wurde 1782 in Glarus als Hexe enthauptet - als letzte Hexe in Europa.

DER Morgen bricht an. Heute ist der tragische Tag. Mehrere Monate hat Anna Göldi in einer Gefängniszelle verbracht. Nachdem sie im St. Gallischen Degersheim festgenommen wurde, hat man sie hier in Glarus inhaftiert. In der Zelle erlebt sie mehrere Monate voller Qual. Aber heute, am 13. Juni 1782, soll das ein Ende nehmen. Die öffentliche Hinrichtung ist auf dem Glarner Richtplatz angekündigt. Viele Schaulustige versammeln sich, um den letzten Gang der Verurteilten mitanzusehen.

Anna Göldi wird aus der Zelle geholt, dann nach draussen durchs «Mörder-

gässli» zum Richtplatz geführt. Dort wird sie erst richtig positioniert. Der Scharfrichter hält in der Hand ein Schwert mit einer breiten und scharfen Klinge. Es ist ein sehr schweres Schwert. Er holt aus und schlägt zu. Das Blut tränkt den Boden. Getrennt ist der Kopf vom Körper.

Anna Göldis Leben war beendet. Und damit war die letzte Hexe in Europa hingerichtet worden - hier, in der Schweiz. Ein fürchterliches Verbrechen, das man Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr erwartet hatte und das über die Schweiz hinaus Empörung auslöste. In anderen Regionen Europas hatte die Hexenver-

folgung schon vor einiger Zeit aufgehört. Bevor das Schwert Göldi köpfte, wurde die mittellose Magd in einem Prozess, in dem sie keine Chance hatte, zur Hexe gemacht. Wie kam es dazu?

Anna Göldi kommt 1734 zur Welt, wächst in der damals zürcherischen Herrschaft Sax auf, die heute zum Kanton St. Gallen gehört. Die Familie ist arm. Bereits mit 15 Jahren muss sich Göldi in verschiedenen Haushalten als Magd verdingen. Das Leben meint es nicht gut mit ihr: Nachdem sie ehelos schwanger wird, das Kind dann verliert und sich später auch noch unglücklich verliebt, nimmt sie schliess-

lich als 46-Jährige die Stelle als Dienstmädchen im Haus der Familie Tschudi in Glarus an. Dort ist sie also eine Fremde.

Das Oberhaupt des Hauses war Johann Jakob Tschudi. Der Arzt und Richter gehörte zur Glarner Elite, war unwahrscheinlich einflussreich und mit vielen anderen Einflussreichen – wenn nicht direkt, dann über ein paar Ecken – familiär verbunden. Mit diesem Mann soll Anna Göldi eine Affäre gehabt haben. Dieses Gerücht verbreitete sich im Glarnerland. Ehebruch war damals ein schlimmes Verbrechen. Vor allem ledige Frauen galten als die Schuldigen, weil sie die armen Männer verführt haben sollen.

Aber auch für die Männer konnte es Folgen haben: Diese Beziehung hätte den Ruf und die Karriere des angesehenen Tschudi gefährden können. Er wies alles von sich, bestritt es. Mehr noch: Die Eheleute Tschudi zeigten ihre ehemalige Dienstmagd 1781 an, die Magd habe eines ihrer Kinder verhext. Es scheint, dass sich die Tschudis mit der Beschuldigung gegenüber Anna Göldi für eine Flucht nach vorne entschieden hatten, um den Ehebruch in den Hintergrund rücken zu lassen. So schätzte das auch der Glarner Walter Hauser ein. Der mittlerweile verstorbene Journalist und Jurist schrieb zwei Bücher zu diesem Justizfall.

NADELN AUS DEM MUND

Eine Tochter der Tschudis hätte in ihrer Milch, die die Magd zubereitet hatte, Stecknadeln gefunden, hiess es. Anna Göldi verlor darauf ihre Anstellung und musste Glarus verlassen. Knapp drei Wochen später begann angeblich eine

zweite Tochter, Anna Maria Tschudi, genannt «Annamiggeli», Stecknadeln aus dem Mund zu spucken. Über mehrere Tage, mit körperlichem Zucken. Am Ende sollen es insgesamt 106 ausgespuckte Nadeln und andere Metallteile gewesen sein. Hausherr Tschudi äusserte rasch den Verdacht, dass die Magd seine Tochter verhext habe. Anna Göldi wurde gesucht, verhaftet – und in Glarus eingesperrt.

Der Scharfrichter erscheint mit Folterwerkzeugen.

Was Göldi dann erlebte, war brutaler Wahnsinn. Dieser lief nach einem vorgegebenen Muster ab, das aus drei Phasen bestand: Es beginnt mit den «gütlichen Verhören», da wird in der Regel noch keine Gewalt angewandt, aber schon ein bisschen Druck aufgebaut. Im zweiten Schritt des Prozederes wird die Angeklagte an einen Stuhl gefesselt, der Scharfrichter erscheint und packt Folterwerkzeuge aus: Strickseile, Feuerzangen und Daumenschrauben. Es wird also gedroht, mit dem Ziel, dass die Angeklagte ein Geständnis ablegt. In der dritten Phase folgen die «peinlichen Verhöre», damit ist nichts anderes als schwerste Misshandlung, sprich: Folter, gemeint.

Ab März 1782 beginnen also die Verhöre von Anna Göldi. Erst streitet sie alles ab. Als die Peiniger in der letzten Phase, bei den «peinlichen Verhören», angelangt sind, binden sie ihre Hände auf dem Rücken zusammen, befestigen daran einen Haken und ziehen sie mit einem Seil an die Decke. Und damit es noch schmerzhafter ist, wird ihr ein schwerer Stein an die Füsse gebunden. Anna Göldi erträgt

es irgendeinmal nicht mehr und gesteht unter Folter, dass sie die Tochter von Tschudi mit Hilfe des Teufels «verdorben» habe. Und wird verurteilt und enthauptet.

In der Schweizer Geschichte und Kultur spielten Hexen eine bedeutende Rolle. Zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert kam es zu zahlreichen Hexenverfolgungen, die um 1400 begonnen hatten. Insgesamt gab es in der Schweiz etwa 10'000 Hexenprozesse, die heute als Justizmorde anerkannt werden. Auch Göldis Prozess wurde als solcher anerkannt, und sie wurde vom Kanton Glarus 2008 offiziell rehabilitiert.

GÖLDI EUROPaweit BEKANNT

Eigentlich sofort nach ihrer Hinrichtung wurde Anna Göldi – zumindest im deutschsprachigen Raum – in Europa bekannt. Künstlerisch wurde ihr Leben als Film, Oper, Freilichttheater, Ballett, sogar als Musical aufgearbeitet. Literarisch erschien beispielsweise ein erster Roman 1945 vom Glarner Kaspar Freuler, er wurde sehr bekannt und erreichte eine hohe Auflage. Der Roman «Anna Göldin. Die letzte Hexe» von Eveline Hasler zog ebenfalls grosse Kreise, er erschien 1982 und bildet die Grundlage des Göldi-Films von Getrud Pinkus von 1991.

2007 rief Walter Hauser die «Anna Göldi Stiftung» ins Leben. Diese eröffnete im Jahr 2017 in der Ortschaft Ennenda in Glarus das «Anna Göldi Museum» (siehe *Kasten*).

Hauser beschäftigte sich jahrelang – bis zu seinem Tod 2022 – mit Anna Göldi, las zahlreiche Gerichtsprotokolle. Für ihn sei die Verurteilung von Göldi als Hexe nur möglich gewesen, «weil die Anklage von einem mächtigen Mann ausgegangen war», wird Hauser auf dem Medienportal Swissinfo zitiert. Johann Jakob Tschudi habe seine Magd loswerden wollen, weil sie wohl eben ein Verhältnis hatten. «Nach dem Prozess liess Tschudi amtlich bestätigen, dass er sich an Göldi nie «fleischlich vergangen» habe.»

Camilla Landbø ■

ANNA GÖLDI MUSEUM

Das Museum zeichnet die Stationen des tragischen Lebens von Anna Göldi nach. Im Zentrum der Ausstellung steht der unvergleichlich gut dokumentierte Prozess mit Gerichts- und Folterprotokollen. Ausgehend davon werden die Besuchenden von einer Themeninsel zur anderen geführt: Hexenwahn, Netzwerk der Macht, Aufklärung, Publizistik, Rehabilitation. Das Museum wurde 2017 eröffnet und befindet sich im Glarner Dorf Ennenda. Es ist von April bis Oktober geöffnet. Im kommenden Juni 2025 wird das Museum den «Anna Göldi Gedenktag» begehen. Infos: www.annagoeldimuseum.ch

HEXENFEST AUF BESEN

DIE WALPURGISNACHT: NÄCHSTEN MONAT TANZEN EUROPaweIT WIEDER MENSCHEN UMS FEUER.



The Witches' Ride - Der Hexenritt, vom US-Maler William Holbrook Beard, 1870.

WIKI COMMONS / SOTHEBYS

SCHON bald ist es wieder so weit: Die Walpurgisnacht wird gefeiert – am 30. April. Was das ist? Nun, es ist das Fest der Hexen. In der Geschichte heisst es, dass jedes Jahr an diesem Tag die Hexen auf Besen zum Blocksberg fliegen. Dort tanzen sie mit dem Teufel ums Feuer – die ganze Nacht hindurch, bis in den 1. Mai hinein.

Diese Legende ist Jahrhunderte alt. Der Name dieses Festes kommt übrigens nicht von den sogenannten Hexen selbst, sondern von der katholischen Kirche – als Kontrapunkt. Im heidnischen Kalender markiert nämlich der 1. Mai den Beginn des Sommers. Die Natur erwacht, es wird die Fruchtbarkeit geehrt, die Erde gesegnet. Im Mittelalter wurden jeweils neun Tage vor dieser feierlichen Nacht die Kirchenglocken geläutet, um die «Hexen» zu vertreiben. Der Kirche waren die Kulte um die Fruchtbarkeit ein

Dorn im Auge. Also setzte sie am 1. Mai den Gedenktag an die heilige Walburga fest, um das Heidnische auszumerzen.

Der Mythos, dass auf Besen fliegende Hexen die Walpurgisnacht begehen, hielt an. Und Ende des 19. Jahrhunderts machte sogar Johann Wolfgang von Goethe in seinem Werk «Faust» die Walpurgisnacht sowie den sagenumwobenen Brocken, wo sich die tanzenden Hexen treffen, als Schauplatz populär. Der Brocken, eben auch Blocksberg genannt, liegt im Mittelgebirge Harz in Norddeutschland.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Figur der Hexe verändert, sie wird zusehends positiv konnotiert. Auch die Walpurgisnacht hat sich als Fest etabliert, wird vielerorts in Europa ausgelassen begangen, natürlich auch im Harz. 2024 feierten dort um den Brocken herum rund

15'000 Menschen in Hexenkostümen. Es gab Feuer, Märkte und Live-Musik. Auch in der Schweiz finden jeweils Feierlichkeiten statt, meist aber in einem kleineren Rahmen.

Nicht alle erfreuen die Festlichkeiten und die Walpurgisnacht-Legende, die früher viel Leid brachte, wie Historiker Kai Lehmann im Magazin National Geographic berichtet. Der Deutsche hat schätzungsweise bis zu 125'000 Prozessakten der europäischen Hexenverfolgung in einer Datenbank gesammelt. Laut ihm taucht die Walpurgisnacht in jedem Hexenprozess auf, den er bislang ausgewertet habe. Lehmann: «Unter unersäglichen Qualen mussten diese Menschen damals gestehen.» Mit erzwungenen Geständnissen also wurde der Mythos der Walpurgisnacht genährt.

Camilla Landbø ■



Aufgeschnappt

ZWISCHENWELT - EIN LADEN FÜR HEXER UND HEXEN

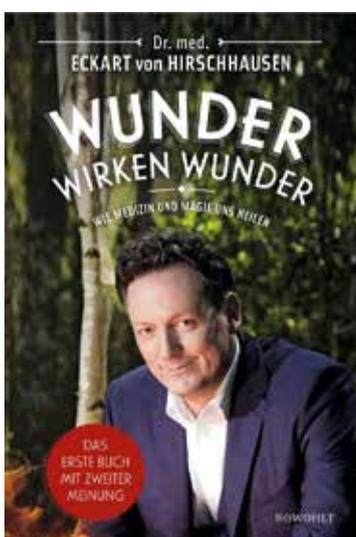
Räucherwerk, Tarot und Orakel, Bücher, Amulette, Honigwein, ätherische Öle, Essenzen: Dies und vieles mehr kann man im Laden Zwischenwelt in Luzern kaufen. «Es ist ein fortschrittlicher, progressiver Hexenladen, in dem Tradition auf Moderne trifft», erklärt der Besitzer Wilhelm Haas, der sich selbst auch eine Hexe nennt. An diesem Ort findet jeder und jede die nötigen Utensilien für Rituale und Zaubereien. Ausserdem werden im Laden, der seit über zwanzig Jahren existiert, auch Kurse und Workshops gehalten und die Hexenschule «Crafting» geführt. Haas berät auf Anfrage auch Menschen mit Karten und Runen. Achtung, es heisst klar: keine Wahrsagerei! (red) ■

www.zwischenwelt.ch

Wusstest du das?

BIERBRAUEN WAR FRAUENSACHE

Seit 100'000 Jahren trinken die Menschen Bier und bis etwa zum Jahr 1500 wurde dieses Getränk vor allem von Frauen gebraut. In England etwa wurde es oft auf Märkten in grossen Kesseln sichtbar zubereitet, dabei trugen die Frauen modebewusst spitze Hüte. Aber ebenso in den eigenen vier Wänden stellten sie das süffige Getränk her. Zu Hause stiefelte dann meist auch eine Katze herum, die die Mäuse vom Getreide fernhalten sollte. Und vor dem Haus stand ein umgedrehter Besen, der anzeigte, dass es frisches Bier gab. Du siehst: Hut, Kessel, Katze und Besen – diese Symbole sind auch heute noch bekannt, aber nicht als Sinnbild für geschäftstüchtige Frauen. Als der Hexenwahn kam, wurden viele Bierbrauerinnen der Hexerei bezichtigt, und die Männer – und damit die christlichen Kirchen – übernahmen in verschiedenen Ländern Europas das Biergeschäft. (red) ■



Buchtipps

«WUNDER WIRKEN WUNDER»

Medizinisch, magisch, menschlich. Warum wirken Placebos, auch wenn man nicht an sie glaubt? Wann sind Klangschalen besser als Kortison? Wirkt Akupunktur sicherer mit Sicherheitsnadeln? Im Buch «Wunder wirken Wunder» entkrampft der Autor Eckart von Hirschhausen den Streit zwischen Schul- und Alternativmedizin und zeigt mit Humor, was jeder für sich tun, aber vor allem auch lassen kann. Hirschhausen ist durch seine Fernsehpräsenz in verschiedenen Formaten wohl zum bekanntesten Arzt Deutschlands geworden. Lange bevor er Medizin studierte,

widmete er sich intensiv der Zauberkunst. In seinem Buch beschreibt der Deutsche, wie viel magisches Denken bis heute in uns Menschen steckt, wie leicht wir auf Unsinn hereinfallen, was ein Fernheilungsseminar ist, wieso Scheinoperationen ihren Effekt haben und warum uns ein bisschen Voodoo guttut. (red) ■

Wunder wirken Wunder | 518 Seiten, Verlag Rowohlt Taschenbuch

AUGE IN AUGE MIT DEM JAGUAR

Indigene Schamanen sind Heiler, Magier und Weise mit detaillierten Heilpflanzenkenntnissen. Tomas Grefa kuriert in Ecuador seit Jahrzehnten Menschen.

HEXEN und Hexer fristeten schon immer ein aussenseiterisches Dasein am Rand der Gesellschaft. Dabei ist praktisch alles, was man ihnen nachsagt – das Brauen von Zaubertränken, das Verhexen und Manipulieren von Menschen, die Fähigkeit zu heilen, die Verbindung zu spirituellen Wesen und so weiter – zurückzuführen auf vertiefte Kenntnisse in Pflanzenkunde sowie andere Fähigkeiten. Kenntnisse und Fähigkeiten, die sowohl zum Heilen als auch zum Schaden eingesetzt werden können.

Genau dasselbe gilt auch für Schamaninnen und Schamanen. Sie sind im Grunde dasselbe wie Hexen und Hexer, leben aber in einem vollkommen anderen kulturellen, spirituellen und gesellschaftlichen Kontext. In indigenen und naturnah lebenden Völkern stellen Schamaninnen und Schamanen bis heute einen ganz normalen und äußerst wichtigen Teil der Gemeinschaft dar, und eine «Hexenverfolgung», wie es sie in Europa gab, wäre dort wohl undenkbar. Die Schamanin einer Gemeinde ist die Anlaufstelle bei Krankheit, also bei körperlichem oder seelischem Leiden, und in der Regel eine angesehene Respektperson.

Und das nicht ohne Grund: Die Ausbildung zum Schamanen dauert jahre-, manchmal sogar jahrzehntelang. Meist wird das Wissen an einen direkten Nachkommen weitergegeben, und Kinder, die Interesse zeigen, beschreiten diesen Weg oft schon mit zwölf Jahren.

Wie Tomas Grefa, der von seinem Vater und von seinem Grossvater gelernt hat – über fast 30 Jahre.

In einer abgelegenen Urwaldgemeinde im ecuadorianischen Amazonasgebiet aufgewachsen, wusste Tomas, dass der Pfad des Schamanentums sich vor allem um ein ganz besonderes Pflanzengebräu rankt: Das Yagé, in Europa besser bekannt unter dem Namen *Ayahuasca*. Viele Reisende suchen in dieser halluzinogenen Substanz nach spiritueller Heilung, Klärung von Lebensfragen oder einfach einem guten Trip.

Doch die indigenen Schamanen des Amazonasgebiets setzen Yagé ganz anders ein: Hier trinkt nicht der Patient, sondern der Arzt. *Ayahuasca* ist nicht ein Heilgetränk an sich, sondern öffnet den Geist des Schamanen, so dass dieser erkennt, woran der Kranke leidet und was er braucht, um zu genesen. «Wenn wir Yagé nehmen, erfahren wir in unseren Visionen, welche Pflanzen bei welchen Krankheiten helfen und wie man die Heilmittel zubereiten muss», so Grefa.

DIE PFLANZEN SPRECHEN

Dass der Geist einer Pflanze zu einem spricht, mag für europäische Ohren sehr seltsam klingen, doch es gibt inzwischen eine ganze Reihe von Wissenschaftlern, die nicht nur die schamanischen Heilerfolge, sondern auch deren Methoden genauso ernst nehmen wie die der Schulmedizin. «74 Prozent der Arzneimittel, die in der modernen Phar-



Der Amazonas-Regenwald mit seiner unvergleichlichen Artenvielfalt ist die

mazeutik verwendet werden, wurden zuerst von «traditionellen» Gesellschaften entdeckt», betont etwa der kanadische Anthropologe Jeremy Narby, der jahrelang das Heilpflanzenwissen der Asháninka-Schamanen in Peru erforschte. «Weniger als zwei Prozent aller Pflanzenarten wurden einer vollständigen wissenschaftlichen Laborprüfung unterzogen. Die überwiegende Mehrheit der verbleibenden 98 Prozent wächst in den tropischen Regenwäldern, wo die grösste Artenvielfalt der Erde zu finden ist.» Narby hält fest, bei den Schamanen und Schamaninnen habe man es mit Menschen zu tun, die die Wirkung von Pflanzenkombinationen ohne Elektronenmikroskop und ohne biochemische Ausbildung entdecken. «Sie gehen vor, als ob sie die molekularen Eigenschaften der Pflanzen kennen würden. Und wenn man sie fragt, woher sie diese Dinge wissen, antworten sie, dass ihr Wissen direkt von den Pflanzen stammt.»



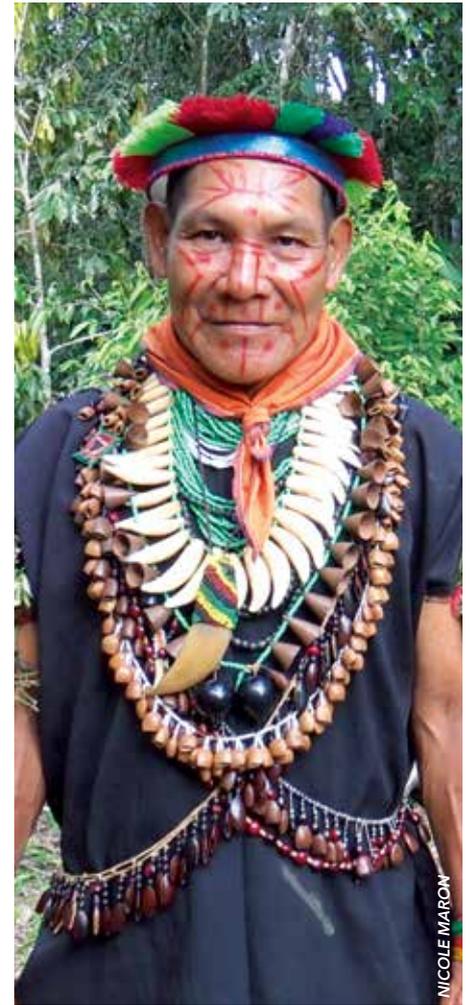
Apotheke der örtlichen Schamanen.

Als Tomas mit zwölf Jahren zum ersten Mal Yagé trank, sah er wunderschöne Blumen und Schmetterlinge, wie man ihnen im Urwald oft begegnet, und war fasziniert von dieser Welt, deren Türen sich ihm erst gerade einen Spalt weit öffneten. «Ich möchte weitermachen», sagte er zu seinem Grossvater, «ich möchte Schamane werden.» In einer seiner nächsten Visionen sah er jedoch einen Jaguar, der langsam auf ihn zukam, er erschrak. Doch sein Grossvater sagte: «Das ist ein Test. Denn nur, wenn du mutig genug bist, dem König des Dschungels Auge in Auge gegenüberzustehen, kannst du ein echter Schamane werden.» Ein Test, den Tomas nicht nur in seinen Visionen, sondern auch im realen Leben bestand: «Ich hatte im Urwald schon mindestens 15 Begegnungen mit Jaguaren, und jedes Mal dachte ich: Auge in Auge. Tatsächlich lief es jedes Mal so ab, dass wir uns einen - kürzeren oder längeren - Moment anblickten, bevor er sich abwandte und im Dickicht verschwand.»

Als sein Grossvater starb, lernte Tomas mit seinem Vater weiter, der ihn mit vierzig Jahren einer Art Abschlussprüfung unterzog, die in der Einnahme eines Pflanzengebräus bestand, das um ein Vielfaches stärker ist als Ayahuasca und darüber entscheiden sollte, ob Tomas ein guter Schamane oder ein Quacksalber werden sollte. So sagte es sein Vater. Tatsächlich war die Wirkung der Pflanze so stark, dass Tomas 24 Stunden lang liegenblieb und anfangs dachte: «Jetzt sterbe ich.»

FÜR DAS GUTE ENTSCIEDEN

Doch dann wurde er von einer Flamme zu einer Weggabelung getragen und eine Stimme rief: «Wenn du ein Scharlatan werden willst, nimm diesen Weg, doch wenn du ein guter Schamane werden willst, den anderen.» Er entschied sich für den zweiten, worauf ihm das Flammenwesen beibrachte, Heillieder zu singen, und ihn seinen Körper, der



Tomas Grefa trägt bei seinen Zeremonien Schmuck aus Jaguarzähnen und Gürteltierklauen.

zusammengekrümmt auf dem Urwaldboden lag, von oben sehen liess. «Bis hierher und nicht weiter, sagte das Wesen, und ich gab ihm die Hand. Dann kehrte mein Geist in meinen Körper zurück und ich erwachte.»

Doch was bedeutet es, ein guter Schamane zu sein? Zum Beispiel, seine Grenzen zu kennen. Denn nicht alle Krankheiten sind mit den Heilpflanzen aus dem Urwald behandelbar. «Unsere Pflanzen wirken nur bei unseren Krankheiten», sagt Benito Criollo, der Schamane aus Tomas' Nachbargemeinde. «Westliche Krankheiten wie Krebs oder Diabetes sind jedoch eine ganz andere Geschichte. Ich kann sie zwar diagnostizieren, aber nicht heilen. In diesen Fällen schicke ich die Leute in die Stadt. Die Leiden der Zivilisation müssen auch mit der Medizin der Zivilisation kuriert werden.»

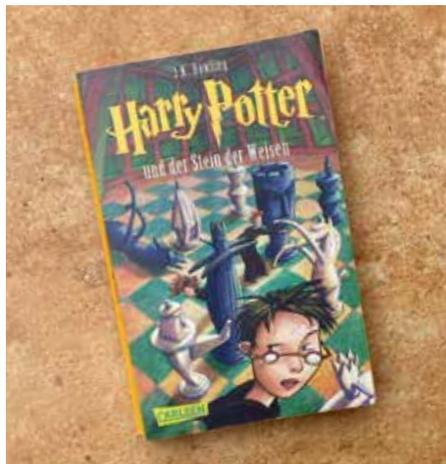
Nicole Maron ■

DIE ZAUBERHAFTERE WELT VON HARRY POTTER

In 85 Sprachen übersetzt, mehr als 600 Millionen Mal verkauft: die Bücher von Harry Potter. Eine komplette Generation verfiel den magischen Geschichten aus der Hexenschule.

HARRY Potter ist out. Das behauptet jedenfalls die «Gen Z» - die Generation der nach 1997 Geborenen - auf TikTok. Sie könnten nicht falscher liegen. Nicht nur, weil die Harry-Potter-Fans der ersten Stunde nun selbst Kinder haben und ihnen die Bücher als Gutenachtgeschichte vorlesen. Von der anhaltenden Harry-Potter-Manie zeugen auch die überall aufpoppenden Museen, Läden und Restaurants mit Harry-Potter-Thematik sowie die erfolgreiche Kommerzialisierung unzähliger Fanartikel, die unter anderem von grossen Unternehmen wie H&M und als Kinder-Überraschungsei vermarktet werden. Ausserdem: Spätestens ab 2027 soll neu eine kostspielige Harry-Potter-Serie über zehn Jahre hinweg ausgestrahlt werden, produziert von der US-Streaming-Plattform HBO.

Doch was ist es, das Millionen von Menschen am Harry-Potter-Universum so begeistert? Immerhin wurden die sieben erschienenen Harry-Potter-Bücher in 85 Sprachen übersetzt und mehr als 600 Millionen Mal verkauft. Auf der einen Seite ist es sicherlich die unglaubliche Kreativität, mit der Autorin J.K. Rowling die Hexerei beschreibt. In der Zauberhochschule Hogwarts wird nicht nur der Zauberstab geschwungen und «Hex Hex» gerufen. Die Schüler und Schülerinnen haben unzählige Schulfächer, in die wir während sieben Büchern beziehungsweise Schuljahren detaillierten Einblick erhalten: Astronomie, Zaubertänke, Geschichte der Zauberei, Kräuterkunde, Verteidigung gegen dunkle Künste, Verwandlung, Alte Runen, Pflege magischer Geschöpfe, Wahrsagen und so weiter.



«Harry Potter und der Stein der Weisen» ist der erste Band, 1997 veröffentlicht.

Obwohl es in Hogwarts ganz anders zugeht als in einem Schweizer Gymnasium, kann man sich trotzdem bestens mit den dortigen Schülern identifizieren: mit ihrem Kampf bei Hausaufgaben und dem Prüfungsstress, mit nervigen Schulregeln und den Versuchen, diese zu umgehen, in der Regel gefolgt von Strafen und Nachsitzen, aber auch mit der Herausforderung, im Klassenverband klarzukommen. Es gibt Streber und Streberinnen, Witzbolde, Bullies und Mobbing-Opfer, Freundschaften und Rivalitäten, Liebesgeschichten und Herzschmerz.

DAS LEBEN PUR

Das ist es, was viele beim Lesen der Harry-Potter-Bücher so in den Bann schlägt. J.K. Rowling schafft ein facettenreiches, ausgeklügeltes Universum, in dem fast alle Themen abgebildet werden, mit denen wir uns auch im realen Leben auseinandersetzen. Also ebenso Themen wie die Politik und ihre Anfällig-

keit für Korruption und Machtmissbrauch oder die Massenmedien und deren Einfluss. Auch soziale Strukturen und das Gefälle zwischen Arm und Reich werden behandelt, die Diskussion über Abstammung und Diskriminierung, die Auseinandersetzungen zwischen Menschen mit verschiedenen Wertvorstellungen, und nicht zuletzt die grosse Frage nach Gut und Böse, die jedoch längst nicht so simpel dargestellt wird wie in anderen Fantasy- oder Zauber-Universen.

Die Protagonisten, sowohl die «Guten» als auch die «Bösen», haben ein genauso komplexes und vielschichtiges Innenleben wie «echte Menschen». So kämpft Harry, der Held der Geschichte, mit Selbstzweifeln und Unzulänglichkeiten. Und trägt auf verkorkste Art und Weise einen Teil seines Erzfeindes Voldemort in sich, der seinerseits kein pures Abbild des Bösen ist, sondern ein ehemaliges Waisenkind mit einer toxischen Familiengeschichte und Verlustängsten.

Von Harry Potter kann man eine Menge lernen. Gesellschaftliche Mechanismen werden auf eine Art und Weise widerspiegelt, die für Kinder und Jugendliche - aber auch für Erwachsene - eingängig ist, ohne dass das Ganze lehrmeisterlich-altklug oder plump daherkommt. Wir befinden uns in einer Welt, in der alles Sinn macht und vollkommen authentisch wirkt. So authentisch, dass man sich als Leser oder Leserin ständig wünscht, irgendwie den Zugang in diese Welt zu finden - und zeitenweise daran glaubt, dass es sie wirklich gibt.

Nicole Maron ■

ATHEISTISCHER UND HUMANISTISCHER SATANISMUS

Über nicht-religiöse, satanistische Bewegungen, die sich für Religionsfreiheit, Aufklärung, Laizismus, Menschenrechte und Humanismus einsetzen.

DASS ein Satan – ein Gegenspieler Gottes – tatsächlich existiert, glauben im engeren Sinne bloss religiöse Menschen. Viele Religionen kennen einen ausgeprägten Dualismus Gott/Satan sowie gut/schlecht. Gott und Satan können dabei mehr oder weniger als Personen verstanden oder verehrt werden. Es gibt tatsächlich auch einige Menschen, die einen «veritablen Satan» verehren oder anbeten. In einem so grossen Ausmass, wie das während der «Satanic Panic» ab 1980 behauptet wurde, gab oder gibt es jedoch wohl keine «echten» Satansanhänger. Das eigentlich Selbstverständliche sei hier sicherheitshalber erwähnt: Freidenkerinnen, Atheisten, Agnostikerinnen und weltliche Humanisten glauben nicht an Gott und somit auch nicht an Satan.

DER SATANISCHE TEMPEL

Im Jahr 2013 gründeten Lucien Greaves und Malcolm Jarry in den Vereinigten Staaten den «Satanischen Tempel», auf Englisch: *The Satanic Temple*. Satan wird von ihnen nicht als übernatürliches Wesen verstanden, sondern als Symbol der Rebellion – für Selbstbestimmung, Mut, Lebensfreude, Neugierde, körperliche Selbstbestimmung, Kunstfreiheit, Trennung von Staat und Kirche usw. The Satanic Temple lehnt jegliche okkulten oder esoterischen Praktiken ab. Die von Anton LaVey 1966 in San Francisco gegründete «Kirche Satans» – *Church of Satan* – grenzt sich etwas weniger klar gegenüber dem Okkulten ab, ist aber ebenfalls atheistisch und sieht Satan ebenfalls symbolisch. Sowohl die Kirche als auch der Tempel lehnen sich also auf

ganz weltliche Art und Weise subversiv auf gegen religiöse Zumutungen, Anmassungen, Unterdrückung und Privilegien.

Die USA und ihre Bundesstaaten kennen einigermaßen strikte Regeln: Staatlicherseits darf keine spezifische Religion unterstützt werden, damit keine Kirche oder sonstige Glaubensgemeinschaft privilegiert wird. Wenn es Steuerprivilegien für eine Kirche gibt, dann müssen diese auch für einen hinduistischen oder satanistischen Tempel gewährt werden.



Baphomet als Symbol der Auflehnung gegen die Anmassungen der Religionen.

2012 wurde ein Monument mit den Zehn Geboten auf öffentlichem Grund in Oklahoma City errichtet. Daraufhin kam dem Satanischen Tempel die hervorragende Idee, dem Staat eine Baphomet-Statue zu schenken und darauf zu bestehen, dass diese gleichermassen

prominent und auf öffentlichem Grund platziert werden möge. Die Statue mit Ziegenhörnern als Symbol der Auflehnung erregte dann die angemessene Aufmerksamkeit und der Satanische Tempel erreichte sein Ziel: Das Zehn-Gebote-Monument steht nicht mehr auf öffentlichem Grund. Details dazu kann man online oder in der recht gelungenen Doku «Hail Satan?» aus dem Jahre 2019 nachschauen.

GLEICHES RECHT FÜR ALLE

An verschiedenen öffentlichen Schulen der USA war und ist der Satanische Tempel auch erfolgreich aktiv gegen christliches Gebet. Denn wenn es eine Bibellesegruppe, eine christliche Gebetsgruppe oder eine sonstige in die Schule eingebettete christliche Gruppierung gibt, muss aus Gründen der Gleichbehandlung auch eine satanistische Gruppe für Aktivitäten mit Schülerinnen und Schülern zugelassen werden. Doch sobald das satanistische Gebet droht, wird in der Schule meistens lieber das christliche Gebet abgeschafft.

Die Empörung und das – gespielte oder echte – Unverständnis von christlichen Fundamentalisten sind ja bereits sehr ausgeprägt, wenn beispielsweise Hindu-Gebete an staatlichen Schulen stattfinden sollen oder wenn muslimischen Schülern Räume für Gebete zur Verfügung gestellt werden. Beim Satanismus zeigt sich meistens eine noch stärkere allergische Reaktion.

Valentin Abgotzpon ■

KIRCHENSUBVENTIONEN: EIN SYSTEM IN DER KRISE

Der Kanton Zürich subventioniert seine Kirchen weiterhin – doch die Kritik wächst, während ihre Mitgliederzahlen sinken.

A LLE sechs Jahre wieder. So das Motto des Kantons Zürich, wenn es um die staatlichen Beiträge an seine anerkannten Religionsgemeinschaften für ihre gesamtgesellschaftlichen Leistungen geht. Wiederum wurde entschieden: Die Kirchen werden weiterhin finanziert.

Bei der letzten Vergabe 2018 wurde der Kredit über dreissig Millionen im Kantonsrat weitgehend unkritisch durchgewunken. Alle stimmten zu, nur drei Enthaltungen wurden angemeldet. Doch dieses Mal war die Ausgangslage aus zwei Gründen eine andere:

Erstens beantragten die SVP und FDP eine Kürzung von zwölf Millionen, da sie die Weitergabe von Geldern an nicht-erkannte Religionsgemeinschaften ablehnen. Die katholische und die reformierte Kirche sollen jährlich je eine Million an islamische Organisationen und orthodoxe Kirchen weiterreichen, um deren Aufbau von «tragfähigen Strukturen» zu fördern. Das sieht der Tätigkeitsbericht der Kirchen für den Zeitraum von 2026 bis 2031 vor.

Der zweite Grund war, dass die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) schon im Sommer 2024 darauf aufmerksam machte, dass die Beiträge an die gesamtgesellschaftlichen Leistungen grundsätzlich überdenkt werden müssen. Denn die anerkannten Religionsgemeinschaften stehen in der Krise. Ihre Mitgliederzahlen sinken rasant. Jahr für Jahr wenden sich Tausende von Mitgliedern von ihnen ab und schon länger stellen die Religionsfreien die dominante Religionszugehörigkeit im Kanton Zürich

dar. Zusätzlich wird die römisch-katholische Kirche immer wieder von vergangenen Verbrechen eingeholt.

Dass der Staat seine Beiträge nicht an den gesellschaftlichen Realitäten anpasst, wurde also hart kritisiert. Es stellten sich aber auch weitere Fragen zu den Staatsbeiträgen. Warum fliessen diese Mittel auch in kultische Zwecke wie Gottesdienste? Diese richten sich offensichtlich nicht an die Gesamtgesellschaft, sondern ausschliesslich an Gläubige. Wieso werden für die gesamtgesellschaftlichen Leistungen keine Leistungsvereinbarungen mit den Kirchen abgeschlossen? Diese würden transparent machen, ob Steuergelder sinnvoll eingesetzt werden und klar definieren, was wir von Kirchen erwarten. Obwohl sich dann natürlich die berechnete Frage stellt, weshalb diese

Dienste nicht von anderen Organisationen geleistet werden können.

Doch die Kritik war auch diesmal nicht laut genug. Der Kantonsrat stimmte dem Kredit mit 104 Ja- zu 56 Nein-Stimmen und 6 Enthaltungen zu. Immerhin kündigten die zuständige Direktion und die zuständige Kommission an, dass das System der Kostenbeiträge geprüft werde. Wir werden uns kritisch an diesem Prozess beteiligen. Sonja Stocker, Co-Präsidentin der FVS, fand dazu im Nachgang der Abstimmung klare Worte: «Die frei werdenden Gelder könnten stattdessen in soziale und kulturelle Projekte fliessen, die keinen religiösen Stempel tragen, rege genutzt werden und tatsächlich der gesamten Gesellschaft zugutekommen.»

Rafael Mörgeli ■

TANZVERBOTE HALTEN SICH

D IE Gesetzeslage ist klar: National ist nur der 1. August ein Ruhetag, die Kantone dürfen fünf weitere wählen. Diese Regelung diene einst dazu, konfessionelle Gräben zu überbrücken. Neben diesen Ruhetagen gibt es oft kantonale «hohe Feiertage», Tage, die noch sonntäglicher als Sonntage sind. Sie haben nochmals strengere Einschränkungen – mit Verboten von Chilbis (Zürich) bis hin zu ziemlich allen öffentlichen Veranstaltungen (Obwalden). In den 2000er Jahren gab es eine Liberalisierungswelle, aber das Thema bleibt nach wie vor aktuell. Luzern plant

eine Lockerung der Polizeistunde an Vorabenden von hohen Feiertagen, die FVS beteiligt sich am Vernehmlassungsverfahren. Dies hat sie auch im Thurgau getan, dort wurde eine Lockerung beschlossen, gegen die allerdings konservativ-christliche Kräfte ein Referendum ergriffen haben. In Zürich reichte Rafael Mörgeli als Kantonsrat einen Vorstoss ein, um hohe Feiertage Sonntagen gleichzustellen – doch die Regierung lehnte dies ab. Ein Anliegen, das in Zürich auch schon Andreas Kyriacou, ehemaliger FVS-Präsident, als Einzelinitiative gefordert hatte. (red) ■

SCHULE DISKRIMINIERT RELIGIONSFREIE UND BUBEN

Begrüssenswerter Entscheid des Bundesgerichts: Staatliche Schulen wie die St. Katharina müssen sich konfessionell und religiös neutral verhalten - und sollten auch Jungen zulassen.

DIE katholische Mädchensekundarschule «Kathi», die es seit über 200 Jahren gibt, liegt in der Gemeinde Wil im Kanton St. Gallen. Aber wie lange wird sie noch eine reine Mädchenschule bleiben? Das Bundesgericht entschied diesen Januar, dass der gegenwärtige Betrieb der Sekundarschule – geführt von der Stiftung «Schule St. Katharina» – mit dem Gebot der konfessionellen Neutralität von öffentlichen Schulen nicht vereinbar sei. Zudem verstösse sie als reine Mädchenschule gegen den Grundsatz der Gleichbehandlung.

Lerninhalte und -methoden sowie Organisationsformen dürften nicht systematisch auf eine Glaubensrichtung hin ausgerichtet sein, verkündet das Bundesgericht in einer Medienmitteilung. Auf Schülerinnen und Schüler dürfe «kein irgendwie gearteter Druck ausgeübt werden, an konfessionell ausgerichtetem Unterricht teilzunehmen. Das Kathi ist konfessionell klar christlich, beziehungsweise katholisch orientiert. Es werden bewusst im Schulalltag umfangreiche religiöse Akzente gesetzt. Dies betrifft Aktivitäten wie Wallfahrt, Gottesdienste, Adventseinstiege, Meditationen oder die Assisiwoche», so die Medienmitteilung. Aufgrund der Umstände liege es also nahe, dass seitens der Schule die Erwartung zur Teilnahme bestehe und ein Fernbleiben mit Hürden verbunden sei. «Gesamthaft ist von einer konfessionellen Ausrichtung auszugehen, die eine Intensität aufweist, die mit dem Neutralitätsgebot für öffentliche Schulen nicht mehr vereinbar ist.»



Reine Mädchenschule «Kathi» in Wil im Kanton St. Gallen.

Bis zum Redaktionsschluss lag die ausführliche schriftliche Begründung noch nicht vor. Die Freidenker-Vereinigung wird sich damit noch *en détail* auseinandersetzen.

EINORDNUNG UND AUSBLICK

Wir begrüssen die Klarheit, mit der herausgestrichen wird, dass staatlich finanzierte oder mitfinanzierte Schulen ihre konfessionell-weltanschauliche Neutralitätspflicht ernst nehmen sollen. Der Entscheid passt zu politischen oder juristischen Tendenzen, die Alters- und Pflegeheime betreffen: Wenn staatliches Geld in solche Institutionen fliesst, müssen diese das Recht ihrer Bewohnerinnen und Bewohner auf ein selbstbestimmtes Lebensende respektieren und Sterbehilfeorganisationen Zutritt gewähren. Im Kanton Wallis gab es dazu im Jahr 2022 eine Abstimmung, die in unserem Sinne ein sehr positives Resultat ergab. Die Freidenker-Vereinigung hatte sich mit einer eigenen Kampagne am Abstimmungskampf beteiligt. Im

Kanton Zürich steht eine ähnliche Abstimmung an. Auch dort ist die FVS beziehungsweise sind die Regionalgruppe Zürich und die Sektion Winterthur involviert und bleiben am Ball.

Es drängt sich ein weiterer Vergleich auf: Im Jahr 1990 stellte das Bundesgericht in der Frage um Kruzifixe in den Schulräumen der Gemeinde Cadro im Kanton Tessin fest: Die Präsenz eines Kruzifixes in einem staatlichen Schulzimmer verletzt die Neutralitätspflicht. Das bewegte den Staat aber nicht automatisch dazu, seine Immobilien religiös neutral einzurichten. Das Urteil schuf bloss eine klarere Handhabe, dass auf Verlangen hin Kruzifixe oder Kreuze zu entfernen seien. Ähnlich ist es hier: Das Urteil bezieht sich genau genommen bloss auf die «Kathi»-Schule in Wil.

Wir bleiben im konkreten Fall dran. Wir beobachten und begleiten, wie der Entscheid umgesetzt wird. Mit unserem Engagement, das oftmals im Hintergrund und wenig sichtbar stattfindet, arbeiten wir daran, dass dieser Einzelentscheid Signalwirkung haben möge. Dass sich Politik und Schulbehörden usw. nicht bloss auf Verlangen hin oder gezwungen durch Bundesgerichtsentscheide religiös neutral verhalten, sondern weil es das Richtige ist. Aus Respekt vor dem individuellen Recht auf Glaubens- und Gewissensfreiheit, aber auch als Beitrag zum weltanschaulichen Frieden beziehungsweise Religionsfrieden.

Valentin Abgottspon ■

DIE UNSICHTBARE KRAFT DER EVOLUTION

Darwin Day: ein Fest des freien Denkens und der Naturwissenschaften. Gedanken zu diesem Tag, der am 12. Februar weltweit begangen wurde, aus der Sicht eines Chemikers.

DER Darwin Day erinnert uns jedes Jahr daran, wie wichtig die Naturwissenschaften, insbesondere die Chemie, für die Erforschung unserer Welt sind. Charles Darwins Evolutionstheorie beschreibt die Entwicklung des Lebens durch natürliche Selektion. Als Chemiker fasziniert mich die molekulare Ebene, auf der sich alles abspielt. DNA, Proteine, Enzyme – diese biologischen Akteure beruhen alle auf chemischen Prozessen. Die Chemie ist unerlässlich, um zu verstehen, wie genetische Mutationen entstehen, um Variabilität zu schaffen, und wie biochemische Reaktionen Leben ermöglichen.

Chemische Prozesse sind die Grundlage für Darwins Erkenntnisse. Der Ursprung des Lebens selbst, von den einfachen organischen Molekülen bis hin zu den komplexen Systemen, alles ist eine Frage der Chemie. Diese Verbindungen zwischen Biologie und Chemie sind ein Beweis für die Macht und Verbundenheit aller Naturwissenschaften. Für Freidenker, die Wissenschaft und Vernunft schätzen, ist die Chemie ein Tor zum Verständnis der Welt. Sie zeigt, dass wir durch Beob-

achtung, Experimentieren und logisches Denken tiefer in die Geheimnisse des Lebens eindringen können.

Besonders spannend finde ich die chemischen Mechanismen, die es dem Leben ermöglichten, sich auf der Erde zu entwickeln. Die präbiotische Chemie erforscht, wie aus anorganischen Verbindungen organische Moleküle entstanden sind, die schliesslich die ersten selbstreplizierenden Strukturen bildeten. Durch katalytische Prozesse könnten RNA-Moleküle eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des Lebens gespielt haben.

Ein weiterer Aspekt, der die Chemie mit Darwins Evolutionstheorie verbindet, ist die chemische Evolution. Lange vor der biologischen Evolution fanden chemische Selektionen statt: Bestimmte Moleküle waren stabiler oder reaktionsfreudiger als andere, was zu einer natürlichen Selektion auf molekularer Ebene führte. Dies ist ein faszinierendes Forschungsgebiet, das neue Erkenntnisse darüber liefert, wie aus einfachen Bausteinen komplexe biochemische Systeme entstanden sind.

Als Freidenker ist der Darwin-Tag, der jährlich am 12. Februar begangen wird, für mich ein Symbol für den Mut, traditionelle Dogmen in Frage zu stellen. Darwin selbst hat sich mit seinen Evolutionstheorien über die religiösen Vorstellungen seiner Zeit hinweggesetzt. Diese Haltung ist heute wichtiger denn je, in einer Zeit, in der wissenschaftliche Erkenntnisse – etwa zur Klimakrise oder zu Impfungen – oft in Frage gestellt werden.

Freies Denken bedeutet, sich auf rationale Argumente zu stützen und wissenschaftliche Methoden als die besten Werkzeuge zur Erkenntnisgewinnung anzuerkennen. Die Evolutionstheorie ist eines der besten Beispiele dafür, wie Wissenschaft durch Beweise, Experimente und kritisches Denken zu belastbaren Modellen und der Wahrheit gelangt. Auch in der Chemie ist dieser Ansatz entscheidend: Nur durch Hypothesenbildung, systematische Versuche und analytische Auswertung können wir neue Materialien, Medikamente und Technologien entwickeln.

Markus Mosimann ■

EURE MEINUNG

Auch in Zukunft wollen wir an dieser Stelle Briefe unserer Leserinnen und Leser veröffentlichen. Das Redaktionsteam freut sich auf eure Beiträge, kurz und prägnant formuliert an: gs@frei-denken.ch. Vergesst bitte euren Namen und eure Adresse nicht. Wir behalten uns ausdrücklich vor, Beiträge zu kürzen, zu redigieren oder auch abzulehnen.

Redaktionsschluss: jeweils am 5. Februar, Mai, August und November



FREIDENKER-SEGEN IM GROSSMÜNSTER

Valentin Abgottspon folgte der Einladung des neuen Grossmünsterpfarrers Christian Walti zum Begrüssungsgottesdienst in Zürich.

IM Zürcher Grossmünster fand Ende Februar der Begrüssungsgottesdienst für Christian Walti statt. Als Vertreter der religionsfrei lebenden Menschen in der Schweiz wurde auch Valentin Abgottspon, Co-Präsident der Freidenker-Vereinigung der Schweiz, eingeladen. Der vielseitig aktive und aktivistische evangelisch-reformierte Pfarrer Christian Walti war bis vor Kurzem vor allem in Bern tätig. Nun ist er in Zürich der Nachfolger von Christoph Sigrist, der von 2003 bis 2024 Grossmünsterpfarrer war.

Gegen Schluss der feierlichen Veranstaltung sprachen Menschen verschiedenster Religionsgemeinschaften einen Se-



Christian Walti (4. von rechts) mit Vertretern diverser Weltanschauungen.

gen und Glückwünsche aus. Als einziger Vertreter einer nicht-religiösen Weltanschauung sagte Abgottspon: «Einen religiösen Segen habe ich nicht zu bieten. *Bene dicere*, das Gute sagen und Gutes wünschen, das kann ich. Dass über weltanschauliche Grenzen und Gräben

hinweg Verständnis möglich sei, das wünsche ich. Dass wir einander zuhören und ausreden lassen, statt nur Ausreden zu finden. Für den Menschen und andere empfindungsfähige Tiere und für die Menschlichkeit. Das weiss ich von dir, Christian. Das wünsche ich mir. Das wünsche ich euch. Das wünsche ich uns. *Pro sit!*»

Es war sehr wahrscheinlich eine Premiere, dass im Grossmünster während eines Gottesdienstes ein Redebeitrag mit der vulkanischen Handgeste *Live long and prosper* aus Star Trek abgeschlossen wurde.

Redaktion ■

«SKEPTIKER»-FORUM BLEIBT

Das Forum für kritisches Denken bleibt uns erhalten – es fanden sich zwei neue Vorstandsmitglieder.

LANGE war nicht klar, ob und wie es mit dem Forum für kritisches Denken, vormals «Skeptiker Schweiz» weitergehen würde. Der Verein hatte schon seine Auflösung und die Verteilung seines Vermögens geplant. Nun fanden sich aber doch noch zwei neue Vorstandsmitglieder – unsere Partnerorganisation bleibt uns also erhalten.

Trotz vieler Unsicherheiten und Sinnfragen im Vorfeld der Mitgliederversammlung war die Stimmung unter den 15 Anwesenden Ende Februar in Zürich sehr gelassen und gut. Schliesslich haben sich Kim Ludvigsen und Maurizio Catelani zum neuen Präsidenten respektive Vizepräsidenten wählen lassen. Der ehemalige Präsident des Forums für kritisches Denken, Werner Hoffmann,

bleibt zusammen mit den Bisherigen im Vorstand des 13-jährigen und aktuell 122 Mitglieder zählenden Vereins.

PRÄSENZ AN HOCHSCHULEN

Ludvigsen beabsichtigt, den Verein wieder sichtbarer zu machen und auf bestehenden Erfolgen aufzubauen. Dies will er durch Veranstaltungen mit bekannten Gastrednern und Präsenz an den Hochschulen erreichen. Die Förderung rationalen Denkens, die Bekämpfung von Fehlinformationen und das Entlarven von Scharlatanerie sind Anliegen, die wir teilen und künftig, trotz unterschiedlicher Schwerpunkte, in enger Zusammenarbeit verfolgen wollen.

Sandra Frey ■

ES TUT SICH WAS

IN der Nordwestschweiz wurde Sandra Hiltmann zur neuen Präsidentin gewählt. Sie war schon zuvor einige Jahre im Vorstand und auch langjähriges Mitglied im Zentralvorstand (ZV). Das Ressort Rituale wird sie weiterhin betreuen. Die Zusammenarbeit zwischen ihr und dem ZV sowie der Geschäftsstelle ist vertrauensvoll, wir freuen uns daher sehr und gratulieren ihr herzlich. Die ehemalige Sektion Ostschweiz hat sich per Ende 2024 in eine Regionalgruppe umgewandelt, wobei Gino Kaufmann, der vormalige Präsident, weiterhin die Ansprechperson der Region bleibt und gemeinsam mit dem ZV weitere Webinare plant. Auch in der Zentralschweiz kommt wieder vermehrt Leben auf: Karin Pohl übernimmt ab sofort die Leitung der Regionalgruppe und will einen Stammtisch aufbauen. Wir schätzen das Engagement. **(frey)** ■

WIE MEINE FRAU IHREN HIJAB AUSZOG

Unter der Diktatur Assads gab es in Syrien nichts anderes als die Religion, um sich eine eigene Identität zu schaffen. Aber irgendwann hatte meine Frau den Schleier satt.

NUR wenige Monate nachdem Joumana und ich uns verlobt hatten, beschloss sie, den Hijab zu tragen. Das war irgendwann im Jahr 1986. Ich erinnere mich noch genau an ihr Gesicht, als sie den Schleier zum ersten Mal trug. Sie betrat das Haus meiner Familie. Ich sass im Wohnzimmer und sprang auf, erschrocken und sprachlos. Wir beide rangen um eine Frage, die alles andere als simpel war: Würden wir dieselben bleiben, die wir waren, bevor sie den Hijab trug?

Es ging uns nicht wirklich um Religiosität, auch wenn wir zu jener Zeit, in unseren frühen Zwanzigern, versuchten, unseren Weg zu finden und uns selbst und unsere Geschichte besser zu verstehen. Die strikt kontrollierten Staatsmedien und die von der Diktatur auferlegten Lehrpläne an den Schulen liessen uns wenig mehr wissen, als dass die Geschichte mit der «Morgenröte» des Aufstiegs von Hafez al-Asad begann, nachdem er sich am 16. November 1970 gegen seine Parteigenossen der Baath-Partei an die Macht geputscht hatte. Alles andere, was jenseits dieses Ereignisses lag, galt als unwichtig.

Neben unserem Wissensdurst gab es aber noch einen anderen Beweggrund: das Fehlen einer «Identität», die wir in einer unterdrückten Gesellschaft verweigert suchten. Das Regime wollte uns auf gehorsame Sklaven reduzieren und überwachte sogar unsere Atemzüge. Wer waren wir, und wie konnten wir unser Leben leben, wenn an jeder Strassenecke ein Informant lauerte, bereit, über unsere Entscheidungen her-

zufallen? Diese Frage quälte ganze Generationen von Syrerinnen und Syrern. Wir trugen die Last eines gnadenlosen Diktators, der uns 54 Jahre lang seine Familiengesetze aufzwang.

Zu jener Zeit hatten wir keinen Zugang zu realer Information über die Welt um uns herum. Sogar Zeitungen aus Nachbarländern erreichten uns einen Tag später, nachdem sie von der Zensur überprüft worden waren. Meistens fehlten darin ganze Seiten, weil die Behörden verhindern wollten, dass wir bestimmte Artikel oder Reportagen lasen. Manchmal kamen sie gar nicht an.

Damals gab es kein Internet und keine Satellitenschüsseln, um andere Fernseh-

sender zu empfangen. Der einzige verfügbare Kanal war das syrische Staatsfernsehen, das bloss Nachrichten über den «geliebten Führer» und seine endlosen Triumphe ausstrahlte. Für unsere Generation – und die darauffolgenden – war es notwendig, Alternativen zu dieser Dumpfheit zu suchen. So wurde Religion zur einzigen verfügbaren Zuflucht.

Als 2011 die syrische Revolution ausbrach, waren fast zehn Jahre seit der Einführung von Internet und Satellitenfernsehen vergangen. Dadurch hatten die Syrerinnen und Syrer ein verlässliches Bewusstsein für die Welt um sich herum erlangt. Auch sie begehrten auf und verlangten ihr Recht auf eine Heimat für alle.



Flucht aus Syrien: Autor Shukri Al Rayyan lebt seit 2014 mit seiner Familie in der Schweiz.

In jenen frühen Tagen war Religion nicht die erste Wahl unter den Protestierenden, sondern nur eine von vielen Optionen. Tatsächlich zielten die friedlichen Proteste während ihres Höhepunkts auf die zivile Identität der Bewegung. Es ging um eine Identität, die den Vielvölkerstaat Syrien als pluralistisches und inklusives Land reflektierte. Doch bald wandte die Welt der syrischen Bevölkerung den Rücken zu und liess Assad freie Hand dabei, unbewaffnete Zivilisten zu massakrieren. Plötzlich standen die Syrerinnen und Syrer, wie Joumana und ich damals in den 1980er Jahren, nur noch vor einer einzigen Option: Religion. Aber war das eine freie Wahl oder das Ergebnis der Gleichgültigkeit des Westens?

Ich denke oft an die Hunderttausende junger Menschen, denen es verwehrt blieb, die Weite der Welt zu erfassen und die unendlichen Möglichkeiten, die sie zum Leben bietet. Diese jungen Menschen haben in den letzten vierzehn Jahren unaufhörlichen Tod ertragen, während sie doch Freiheit und Würde suchten. Millionen von Menschen waren gezwungen, nach Idlib in Nordsyrien zu flüchten. Ihre Häuser, Dörfer und ihre Lebensgrundlage liessen sie in den vom Regime kontrollierten Zonen zurück – manche waren nur wenige Kilometer von den Flüchtlingslagern entfernt, in denen sie nun leben mussten. Eine ganze Generation ist unter diesen Umständen von extremer Armut und Verzweiflung aufgewachsen.

Dieselbe Jugend bildet das Rückgrat jener Milizen, die nun südwärts vorgeückt sind und Stadt um Stadt erobert haben, bis sie Damaskus erreicht haben. Dieselbe Jugend hat die islamistischen Slogans übernommen – unter der Flagge von Organisationen, die während dieser dunklen Jahre zur einzigen verfügbaren Option geworden sind und die sie ausgebildet haben. Markiert dies das Ende ihrer Reise? Ist der Islamismus ihre endgültige, alternativlose Wahl?

Sieben Jahre nachdem Joumana den Hijab zum ersten Mal angezogen hatte und fünf Jahre nachdem wir geheiratet



Das Ehepaar Shukri und Joumana Al Rayyan – ohne Hijab – in ihrer Wohnung in Burgdorf.

hatten, überraschte sie mich. Eines Morgens sagte sie: «Ich kann diesen Hijab nicht mehr länger ertragen!» Ich konnte in diesem Moment nur antworten: «Ich auch nicht!»

Sieben ganze Jahre, während deren wir eine Liebesgeschichte knüpften, die wir noch heute hegen, hatten wir uns nicht getraut, mit uns selbst ehrlich zu sein und darüber zu sprechen, was wir wirklich wollten. Aber schliesslich erklärte die Hauptbetroffene dieser Entscheidung – die Frau, die durch das Tragen des Hijabs einen essenziellen Teil ihrer Identität aufgab – ohne Zögern ihre Meinung und überwand ihre Angst. Die Angst richtete sich nicht gegen mich,

den Mann, den sie liebte, sondern gegen eine ganze Gesellschaft, die es nicht akzeptieren würde, dass sie diese Entscheidung, die eine ganze Identität repräsentierte, rückgängig machen würde.

An diesem Morgen musste ich zur Apotheke, um Medikamente zu kaufen. Doch plötzlich entschied Joumana, selbst zur Apotheke zu gehen, die 500 Meter entfernt lag – ohne Hijab. Das war ihr erster Schritt in ein neues Leben. Ich wollte sie begleiten, aber sie liess es nicht zu und ging allein.

Mein Herz hörte nicht auf zu rasen, während sie weg war. Das ganze Quartier kannte sie als verschleierte Frau. Was würde nun geschehen? Wie würden die Nachbarn reagieren, wenn sie sie ohne Schleier sähen? Ich konnte nicht glauben, dass ich sie auf ihren ersten Hijab-freien Schritten allein gelassen hatte. Fragen und Sorgen verzehrten mich, bis ich sie wieder durch die Tür kommen sah. Ihr Gesicht leuchtete, ihre Augen waren voller Aufregung und Trotz.

Es war das schönste Gesicht, das ich in meinem Leben je gesehen habe. Könnte es das Gesicht von Syriens Zukunft sein?

Shukri Al Rayyan ■

Erstmals erschienen in der NZZ

AUF LESETOUR MIT DER FVS

Shukri Al Rayyan floh 2014 mit seiner Familie aus Syrien und lebt heute in Burgdorf. In Damaskus arbeitete er unter anderem als Kinderbuchautor. Mit seinem ersten Roman «Nacht in Damaskus» wird er dieses Jahr mit der FVS auf Lesetour gehen, etwa nach Brig, Chur, Luzern und Interlaken. Die Lesungen starten im Frühling. Erste Daten werden schon bald auf der FVS-Webseite veröffentlicht, weitere folgen in der nächsten Ausgabe von frei denken.

SCHWEIZ

SEELSORGE ODER WOHLSORGE - DIE KIRCHEN BLASEN ZUM ANGRIFF

DIE Kirchen der Schweiz formieren sich, um ihren Einfluss im Gesundheitswesen zu sichern: mit einer neuen Koordinationsstelle «Seelsorge im Gesundheitswesen». Die drei kirchlichen Schwergewichte – die Schweizerische Bischofskonferenz, die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz und die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz – wollen ab 2025 ihre Interessen auf nationaler Ebene gebündelt wirksam einbringen. Dazu haben sie letzten Dezember einen Kooperationsvertrag unterschrieben. Während wissenschaftliche Medizin und psychologische Betreuung längst weltanschaulich neutral sind, drängen religiöse Institutionen erneut in den öffentlichen Raum – finanziert durch Kirchensteuern und staatliche Privilegien. **(red)** ■

NAZISYMBOLSOLLEN VERBOTEN WERDEN, WENN ES NACH BUNDESRAT GEHT

DER Bundesrat zieht eine längst überfällige Grenze gegenüber der Zurschaustellung von Nazisymbolen: Künftig sollen nationalsozialistische Symbole im öffentlichen Raum nicht mehr verwendet werden dürfen. Wer gegen das Verbot verstösst, soll eine Busse bezahlen. Das Verbot bleibt differenziert: Wissenschaft, Kunst und Journalismus sind weiterhin ausgenommen, um historische Aufklärung nicht zu behindern. Angesichts steigender antisemitischer Vorfälle ist es ein wichtiges Signal, dass Hass und menschenverachtende Ideologien keinen Platz in der Gesellschaft haben. Das Verbot von weiteren extremistischen, rassendiskriminierenden und gewaltverherrlichenden Symbolen wird der Bundesrat in einem zweiten Schritt später vorschlagen. **(red)** ■

ZÜRICH: NACH DEM TOD WIEDER ZU ERDE WERDEN

«**E**RDE zu Erde», so hört man es oft vom Pfarrer bei einer Beerdigung. Aber möglich ist die sogenannte Terramation oder Re-Erdigung bis jetzt noch nicht. Zugelassen sind nur Kremation und Erdbestattung. Das soll sich im Kanton Zürich ändern. Der Kantonsrat diskutierte im Februar über eine Einzelinitiative, die die Re-Erdigung als dritte Bestattungsform erlauben soll. Dabei wird der Körper in einem Kokon aus Naturmaterialien zu Humus zersetzt. Während die SVP ethische Bedenken äusserte, befürworteten SP, Grüne und GLP die Methode als ökologisch sinnvoll. Mit 101 Stimmen wurde die Initiative angenommen und an den Regierungsrat zur Prüfung weitergeleitet. Auch die Freidenkenden unterstützen diesen Entscheid. **(red)** ■

UM SEINE SCHÄFCHEN ZU HALTEN, GREIFT DER BISCHOF ZUM HÖRER

IM Auftrag der Katholischen Kirche des Kantons Zürich führte das Meinungsforschungsinstitut Sotomo eine Umfrage durch. Erste Ergebnisse: 18 Prozent der Katholiken haben schon einmal mit dem Gedanken gespielt, aus der Kirche auszutreten. Mit Telefonanrufen und PR-Kampagnen kämpft die Katholische Kirche nun gegen Mitgliederschwund. Bischof Joseph Maria Bonnemain selbst griff im Dezember zum Hörer, um Austrittswillige umzustimmen. Doch das Problem liegt tiefer: Die Kirche leidet nicht nur unter ihrem Image, sondern unter strukturellen Skandalen, Reformstau und gesellschaftlicher Säkularisierung. Dass viele das soziale Engagement der Kirche schätzen, ändert nichts an der sinkenden Relevanz ihrer religiösen Botschaft. Letztlich ist der Telefonatag ein verzweifelter Versuch, den schwindenden Einfluss mit Charmeoffensiven statt echter Veränderung aufzuhalten. **(red)** ■

MIT BIER ÜBER JESUS DEBATTIEREN

UNTER dem Motto «Bibel und Bier – das gönnt' ich mir» können sich Gläubige und Interessierte auf einen Schwatz in der Pfarrei St. Martin in Baar im Kanton Zug treffen. Ob die Wahrscheinlichkeit einer Jesus-Erscheinung mit den Promillen grösser wird, ist unbekannt. Klar ist aber, dass der Event von den Veranstaltern bis jetzt als Erfolg gewertet und weitergeführt wird. Beim nächsten Treffen sollen Sprüche und Redewendungen aus der Bibel behandelt werden. Na dann: Prost! **(red)** ■

MITGLIEDERSCHWUND DER LANDESKIRCHEN GEHT WEITER

WIE jedes Jahr gab das Bundesamt für Statistik (BFS) Ende Januar die aktuellen Zahlen über die Religionszugehörigkeit der Schweizerinnen und Schweizer heraus. Auch dieses Jahr brachten sie keine Überraschung: Seit 2022 sind die Religionsfreien zum ersten Mal die grösste Weltanschauungsgruppe, dieser Trend hat sich in den neuesten Zahlen von 2023 weiter fortgesetzt. Neu machen die Religionsfreien 36 Prozent aus. Weiter zeigt die Statistik, dass 45 Prozent aller Befragten im letzten Jahr nie gebetet haben und dass 15 Prozent atheistisch sind. In den Kantonen Zürich, Schaffhausen, Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Solothurn, Genf, Waadt und Neuenburg stellen die Religionsfreien laut BFS die «dominierende Religionszugehörigkeit» dar. Dass diese Entwicklung so weitergeht, scheint im Moment so sicher wie das Amen in der Kirche. **(red)** ■

INTERNATIONAL

SÜDAFRIKA: MORD AN IMAM UND LGBTQ+-AKTIVIST MUHSIN HENDRICKS

MUHSIN Hendricks, der erste offen schwule Imam, wurde diesen Februar in Südafrika erschossen. Der 57-Jährige leitete eine inklusive Moschee und kämpfte gegen religiös motivierte Diskriminierung. Sein Auto wurde nahe der Stadt Gqeberha von Bewaffneten gezielt angegriffen. Der Südafrikaner Hendricks setzte sich für LGBTQ+-Rechte ein und bot queeren Muslimen Schutz vor religiöser Unterdrückung. Trotz Südafrikas liberaler Gesetze bleibt Gewalt gegen Minderheiten allgegenwärtig. Sein Tod zeigt, dass religiöser Fanatismus und Intoleranz weiterhin eine Bedrohung für Gleichberechtigung und individuelle Freiheit darstellen. **(red)** ■

ITALIEN: BLUTSTRÄNEN AUF STATUE ENTPUPPEN SICH ALS FAKE

EINE Madonnenstatue weint blutige Tränen – «das muss ein Wunder sein». Das haben sich zumindest Hunderte von Pilgerinnen und Pilgern gedacht, die vorletztes Jahr nach Rom reisten. DNA-Analysen haben nun bestätigt, dass das Blut auf der Statue – oh Wunder – nicht übernatürlicher Natur ist: Es stammt von der selbsternannten Seherin Gisella Cardia. Die Italienerin hatte das Phänomen als übernatürlich dargestellt und mit dieser Geschichte Spenden gesammelt, angeblich für die Einrichtung eines Zentrums für kranke Kinder. Die italienische Staatsanwaltschaft ermittelt. Gisella Cardias Anwältin fordert einen neuen DNA-Test, um sicherzustellen, dass das Blut auf der Statue der Madonnina von Trevignano einzig der Mystikerin gehört. Sollte es ein gemischtes DNA-Profil sein, würde dies ihre Mandantin entlasten. **(red)** ■

DEUTSCHLAND: EIN NEUES RELIGIONSGESETZ MIT KI?

DER Zentralrat der Konfessionsfreien hat mit ChatGPT ein Religionsfreiheitsgesetz entworfen, das eine klare Trennung von Staat und Religion fordert. Es sieht unter anderem das Ende staatlicher Subventionen für Religionsgemeinschaften, die Abschaffung des Religionsunterrichts und ein Neutralitätsgebot für staatliche Einrichtungen vor. Philipp Möller, Vorsitzender des Zentralrats der Konfessionsfreien, kritisiert die Privilegierung der Kirchen und warnt vor den Gefahren des politischen Islam. Trotz politischer Hürden gibt es laut Möller in der Bevölkerung breite Zustimmung für eine religionspolitische Wende. Der Zentralrat der Konfessionsfreien ist ein Dachverband säkularer Organisationen in Deutschland. **(red)** ■

USA: TRUMP ERÖFFNET IM WEISSEN HAUS DAS «GLAUBENSBÜRO»

ANFANG Februar verkündete US-Präsident Donald Trump, dass er ein «Büro für Glaubensfragen» – das sogenannte «White House Faith Office» – geschaffen habe. Dieses soll «glaubensbasierte Einrichtungen, Gemeindeorganisationen und Gotteshäuser befähigen, amerikanischen Familien und Gemeinden zu dienen», hiess es in der Mitteilung. Zwar existierten ähnliche Regierungsprogramme schon unter Trumps Vorgänger Joe Biden, dass es aber nun so klar christlich ausgerichtet wird, ist neu. Besetzt wurde die Führungsstelle des Büros mit einer bekannten Fernsehpredigerin. Einmal mehr zeigt sich, dass die Trennung von Staat und Kirche, die dem Gründer der USA heilig war, immer mehr zur Makulatur verkommt. **(red)** ■

HUMANISTS INTERNATIONAL KRITISIERT SCHWEIZER KIRCHENSTEUER

ÜBER die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in Ländern mit Blasphemiegesetzen, die in sieben Staaten sogar mit der Todesstrafe geahndet werden. Der jüngste «Freedom of Thought Report 2024» der Nichtregierungsorganisation *Humanists International* beleuchtet diese Einschränkungen der Meinungsfreiheit und die Verfolgung nicht-religiöser Menschen. Obgleich sich die Strafen je nach Land unterscheiden, haben sie dennoch den gleichen Effekt, nämlich «Dialog, Kritik und freie Meinungsäußerung zu ersticken», schreibt der Präsident von *Humanists International*, Andrew Copson. Auch die Schweiz wird für die Kirchensteuer, ihr Blasphemiegesetz und die (teils) staatliche Unterstützung von religiösen Schulen kritisiert. **(hpd/red)** ■

SCHWEDEN: MORD NACH KORANVERBRENNUNG - ISLAMKRITIKER LEBEN GEFÄHRLICH

DIE Ermordung von Salwan Momika nach seinen Koranverbrennungen zeigt, wie gefährlich Islamkritik in Europa geworden ist. 2023 verbrannte der Iraker in Schweden einen Koran, um gegen dessen Einfluss zu protestieren. Im Februar 2025 wurde er während eines Livestreams in seiner Wohnung in Södertälje südlich von Stockholm erschossen. Während seine Aktionen in der islamischen Welt einen Sturm der Empörung auslösten und auch in den westlichen Medien ausführlich breitgeschlagen wurden, blieb sein gewaltsamer Tod eine Randnotiz. Die Verletzung religiöser Gefühle wiegt offenbar schwerer als das Recht auf Meinungsfreiheit. **(red)** ■

PAPST FRANZISKUS

Der aktuelle römisch-katholische Papst ist überwiegend Atheist. An die meisten Götter glaubt er nicht.

EIN Atheist ist eine Person, die nicht glaubt an: Götter, Göttin, Gott. Streng genommen glaubt eine Atheistin oder ein Atheist also an genau *null* solche übersinnlichen Wesen. In diesem Sinne ist der römisch-katholische Papst Franziskus freilich kein Atheist. In einem erweiterten Sinne ist er aber doch ein Ungläubiger. Er hält beispielsweise eine Vielzahl von Gottheiten für nicht glaubwürdig oder glaubhaft. Er glaubt nicht, dass sie existieren oder dass sie extrem mächtig und einflussreich sind. Er glaubt auch nicht, dass sie im Kosmos eine herausragende Stellung einnehmen oder gar Schöpfer und Schöpferinnen des Kosmos sind.

Hier eine Liste von Gottheiten, denen gegenüber sich der Papst, bürgerlich Jorge Mario Bergoglio, atheistisch verhält: Manitu, Vishnu, Quetzalcoatl, Wotan, Zeus, Darkseid, Khonshu, Turok, Ahura Mazda, Bondye, Izanami, Kukulkan, Bomazi und Ullah. Diese Liste liesse sich beinahe beliebig verlängern. Was ist zudem mit dem Jehova der «Zeugen Jehovas»? Was ist mit Allah? Was ist mit dem römisch-katholischen Gott, an den beispielsweise im sechsten oder im vierzehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gedacht oder geglaubt wurde?

ÜBERWIEGEND ATHEISTISCH

Gegenüber extrem vielen Gottesbildern und Gottesideen verhalten sich monotheistisch gläubige Menschen de facto und lebenspraktisch wie Atheisten. Sie glauben nicht daran. Viele von uns wissen ja, dass sich religiöse Menschen oft Falsches unter Atheismus vorstellen. Es werden so simple Äusserungen getätigt wie: «Aber es kann gar niemand Atheist

sein! Man kann ja nicht beweisen, dass es keinen Gott gibt!»

Das ist Unfug. Wenn es bei der Frage, ob jemand ein «Theist» oder ein «Atheist» ist, um «Wissen» und «Beweise» ginge, dann könnte es ja nicht nur keinen einzigen Atheisten geben, sondern auch *keinen einzigen* Theisten! Dann dürfte man formulieren: «Es kann gar niemand Theistin sein. Man kann die Existenz eines Gottes ja nicht im strengen Sinne *beweisen*, man kann ja nur daran *glauben*!» Atheist zu sein bedeutet also mitnichten, bewiesen zu haben, dass es keinen Gott gibt oder geben kann. Eine Atheistin glaubt einfach nicht an einen Gott, eine Göttin oder Götter. Der Atheismus beziehungsweise das Atheistsein ist kein aktiver oder gar angestrebter Glaube, dass da kein Gott sei. Der Atheist wacht nicht morgens auf und beginnt damit, konsequent und andauernd daran zu glauben, dass es keinen Gott gibt. Es ist etwas ungünstig und ungeschickt, wenn man formuliert (1): «Der Atheist glaubt daran, dass kein Gott existiert». Treffender und besser formuliert heisst es (2): «Der Atheist glaubt nicht, dass ein Gott existiert.» Der Satz (2) bringt viel besser zum Ausdruck, dass es sich um die - mehrheitlich gelassene, entspannte und unaufgeregte - Abwesenheit eines Glaubens handelt. Man sieht einfach keine guten Gründe, von der Nullhypothese abzuweichen. Dahingegen riecht der Satz (1) ein bisschen danach, dass sich Atheisten in eine defensive Rechtfertigungshaltung begeben würden, als hätten *wir* etwas zu beweisen.



WIKI COMMONS

Wenn wir der Einfachheit halber einmal annehmen, dass man an 5000 Gottheiten glauben beziehungsweise nicht glauben kann, dann wäre der Papst bei 4999 zu 1 also quasi ein 99,98-prozentiger Atheist.

Klar, im strengen und korrekten Sinne ist der Papst nicht «einer von uns». Kein «richtiger Atheist». Ich will ihn ja auch nicht wirklich zu uns zählen. Er glaubt aber halt an ganz viele Götter nicht. Somit ist der Argentinier zumindest ein Polyatheist. Und mit seinem Glauben an bloss einen einzigen Gott ist er schon sehr nahe dran an der tatsächlichen, korrekten Zahl existierender Gottheiten.

Valentin Abgottspon ■

Beim Verfassen dieses Textes und bis Redaktionsschluss war noch nicht klar, wie die Krankheit des Papstes verlaufen würde.

AGENDA • INFOS

BERN, FREIBURG, SOLOTHURN

Stammtisch

Montags: 10. März, 14. April, 12. Mai,
9. Juni, 19h00

Restaurant National, Hirschengraben 24

WINTERTHUR

Stammtisch

Mittwochs: 2. April, 4. Juni, 6. August,
19h00

Zum Hinteren Hecht, Tösstalstrasse 2

Spring Music Concert - The Crocks

Ein Konzert organisiert von Winterthur
FreidenkerInnen

Samstag, 3. Mai, 20h15

ESSE Music Bar, Zeughausstrasse 52



ZÜRICH

Nachmittagstreff für Interessierte und Mitglieder

Donnerstags: 6. März, 3. April, 8. Mai,
5. Juni, 14h30

Restaurant Oase, im Hauptbahnhof,
Nordtrakt 3. Obergeschoss

Stammtisch

Donnerstags: 13. März, 10. April, 8. Mai,
12. Juni, 19h00

Restaurant Karl der Grosse
(in der Grünen Stube), Kirchgasse 14

NATIONAL (WEBINAR)

«Morgen, übermorgen - warum nicht heute regeln?»

Dienstag, 1. April, 19h00, online

Wozu die eigenen Lebensdinge rechtzeitig regeln?

Das Leben hält allerlei Überraschungen bereit, darum sollten Fragen rund um Stellvertretung, ethische oder organisatorische Aspekte im Zusammenhang mit deiner Selbstsorge kein Tabu sein. Mit Vollmachten, Patientenverfügung, Vorsorgeauftrag und Anordnung zum Lebensende sorgst du dafür, dass du auch bei Unfall, schwerer Krankheit oder im hohen Alter im persönlichen Sinne leben kannst. Reden wir darüber!

Rita Schnyder, die für die FVS auch Abschiedsrituale anbietet, wird an diesem Webinar allerlei Wissenswertes rund um Fragen zu Organisatorischem für den Todesfall, persönlicher Werthaltung und letzten Wünschen berichten. Weitere Infos und Anmeldung über QR-Codes (rechts).



mehr Infos



Anmeldung

Abonnements:

- Jahresabonnement: Schweiz • CHF 35.- | Ausland • CHF 40.- (B-Post)
- Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: CHF 10.-
- Probeabonnement: 2 Nummern gratis

Freidenker-Vereinigung der Schweiz

CH - 3000 Bern

+41 76 805 06 49

info@frei-denken.ch

BANKVERBINDUNG:

Basellandschaftliche Kantonalbank
4410 Liestal

IBAN: CH44 0076 9440 6483 1200 3

BIC/SWIFT: BLKBCH22



Online-Spende
frei-denken.ch/spenden



Lesen, denken, teilnehmen



Das Magazin «frei denken.» bietet als Stimme für eine säkulare und humanistische Schweiz eine Plattform für kritische Analysen und gesellschaftliche Debatten.

Geschenk-Gutschein

Jahresabonnement Schweiz · 35 CHF Ausland · 40 CHF

Rechnung an:
 Name: _____
 Vorname: _____
 Strasse: _____
 PLZ: _____ Ort: _____

Geschenk für:
 Name: _____
 Vorname: _____
 Strasse: _____
 PLZ: _____ Ort: _____

Zwei Möglichkeiten zu bestellen:

- Ausschneiden und per Post an: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, 3000 Bern
- Foto per E-Mail an: gs@frei-denken.ch

Wir bestätigen, dass diese Informationen ausschliesslich zur Bearbeitung Ihrer Bestellung verwendet werden.